

## DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN ASMUS JAKOB CARSTENS UND MINISTER FRIEDRICH ANTON VON HEINITZ

herausgegeben und kommentiert von FRANK BÜTTNER

### Vorbemerkung

Im Februar 1786 wurde Friedrich Anton von Heinitz von Friedrich II. zum Curator der Berliner Akademie ernannt.<sup>1</sup> Damit begann für die Berliner Akademie, die 1696 gegründet worden war, aber seit Jahrzehnten in einem Dämmer Schlaf gelegen hatte, eine neue Epoche. Heinitz, der Bergbauwesen studiert hatte, war eine Persönlichkeit von hoher Bildung und außerordentlicher Energie, der den Bergbau in Sachsen nach modernsten Gesichtspunkten reformierte. Er war 1776 von Friedrich II. nach Preußen berufen worden, wo er als Staatsminister das Bergbau- und Hüttendepartement mit großem Erfolg leitete. Nachdem er seine organisatorischen Fähigkeiten auch im Fabrik- und Salinenwesen gezeigt hatte, wurde ihm sozusagen als Nebenamt auch die Aufsicht über Akademie und Porzellanmanufaktur übertragen.<sup>2</sup> Er veranlaßte sofort eine bedeutende Erhöhung des Akademie-Etats und führte eine Reihe von Neuerungen ein, so die regelmäßigen Sitzungen des akademischen Senates und die Einrichtung einer Zeichenschule bei der Akademie, die die Ausbildung der Handwerker zur Aufgabe hatte, was natürlich letztlich der heimischen Industrie zugute kommen sollte.

Heinitz war sehr auf Außenwirkung bedacht, deswegen setzte er noch im ersten Jahr seiner Tätigkeit durch, daß die Akademie regelmäßig Ausstellungen abhalten müsse.<sup>3</sup> Er regte auch die Publikation einer »Monatschrift der Akademie der Künste« an, die allerdings nur zwei Jahre lang erscheinen konnte. Nach französischem Vorbild setzte er als Mittel der Kunstförderung Preise aus, mit denen er insbesondere das Interesse an der nationalen Geschichtsdarstellung beleben wollte.<sup>4</sup> Heinitz hatte nicht nur Sinn für die Kunstförderung, er hatte auch einen klaren und unvoreingenommenen Blick für die Qualitäten der Persönlichkeiten, mit denen er zu tun hatte. So bot er 1787 Karl Philipp Moritz, der im Jahr zuvor seine Stelle als Professor am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster aufgegeben hatte und nach Italien gegangen war, eine Professur an der Akademie an.<sup>5</sup>

Carstens muß sich durch das neue Leben, das sich an der Berliner Akademie regte und durch den Ruf, den Mi-

nister von Heinitz als tatkräftiger Kunstförderer genoß, ermutigt gefühlt haben, zwei seiner Werke nach Berlin zu schicken, begleitet von einem Brief (Nr. 1), mit dem er seine Hoffnung zu Ausdruck bringt, aus der „Dunkelheit“, in der er lebt, hervortreten zu können. Die Antwort muß sehr positiv gewesen sein, wie der Umstand zeigt, daß auf der Akademieausstellung im Spätsommer 1788 insgesamt 8 Werke von Carstens präsentiert wurden. Die selbstlose Unterstützung des Lübecker Rats Herrn Matthäus Rodde ermöglichte es ihm, noch im gleichen Jahr nach Berlin zu gehen, wo er allerdings zunächst eine finanziell schwierige Zeit durchlebte. Das folgende Jahr 1789, das Jahr der Revolution, brachte für ihn jedoch den Durchbruch. Er erwarb sich die Freundschaft des neun Jahre jüngeren Architekten Hans Christian Genelli und lernte Karl Philipp Moritz kennen, der im Februar 1789 nach Berlin zurückkehrte, um seine Professur an der Akademie anzutreten. Moritz, der an der Akademie unter anderem die Zöglinge mit der antiken Mythologie vertraut machen sollte, begann gleich mit der Arbeit an seiner »Götterlehre« und vermittelte Carstens den Auftrag, die Illustrationen dazu anzufertigen.<sup>6</sup> Auf der Akademieausstellung des Jahres zeigte Carstens unter anderem seinen »Engelssturz«, der ausgesprochen positiv aufgenommen wurde. Es folgte der Auftrag zu Deckenmalereien im königlichen Schloß, die wohl 1790 fertiggestellt wurden,<sup>7</sup> und im Februar diesen Jahres fiel der Beschluß, Carstens eine Akademieprofessur zu übertragen. Er trat das Amt, bei dem er das Antikenzeichnen zu beaufsichtigen hatte, am 1. Juni an.<sup>8</sup> Zur gleichen Zeit arbeitete er an seinem größten Berliner Auftrag, den ihm Minister v. Heinitz erteilt hatte. In dessen Wohnhaus, dem Dorvilleschen Palais gestaltete er zusammen mit Genelli den Gesellschaftssaal aus.<sup>9</sup> Der Minister war mit den Arbeiten von Carstens so zufrieden, daß er ihm ein Romstipendium anbot. Damit hatte Carstens endlich erreicht, wonach er in Kopenhagen und Lübeck immer vergeblich gestrebt hatte.

Der Briefwechsel mit Minister von Heinitz läßt uns verfolgen, wie Carstens seine Reise vorbereitete und erlebte. Überragende historische Bedeutung hat dieser Briefwechsel vor allem dadurch, daß er uns den Wandel

des Selbstverständnisses von Carstens nachvollziehen läßt, der schließlich zu dem radikalen Bruch mit der Berliner Akademie führt. Die rationale Kunstpolitik des aufgeklärten Absolutismus und die Genieästhetik des Sturm und Drang prallen hier aufeinander. Mit ihrer schonungslosen Kritik der Institution Akademie und der von revolutionärem Pathos getriebenen Bloßstellung der staatlichen Kunstförderung sind diese Briefe ein Meilenstein auf dem Wege zum Selbstverständnis des Künstlers in der Moderne. Durch die Autonomieästhetik, die Carstens durch Moritz kennengelernt hatte und in der er durch Kants »Kritik der Urtheilskraft« bekräftigt worden war, fühlte sich Carstens in seiner Abkehr von der Akademie gerechtfertigt, ja geradezu dazu genötigt. Daß er dabei, wie er selbst am 20. Februar 1796 (Brief 18) schrieb, „alle dortigen Vortheile fahren“ ließ, „ihnen die Armuth, eine ungewisse Zukunft und vielleicht ein kränkliches hülfloses Alter, bei meinem schon jetzt schwächlichen Körper“ vorzog, „um meine Pflicht und meinen Beruf zur Kunst zu erfüllen“, machte ihn zum Märtyrer seiner Kunst, zum Vorläufer von van Gogh, Gauguin und vielen anderen, die in der Moderne ebenso radikal und rücksichtslos gegen sich selbst wie gegen die Gesellschaft nur für ihre Kunst lebten.

## Der Briefwechsel

### 1. Carstens an Minister von Heinitz, Lübeck, 7. Mai 1788

Hochwohlgeborener Reichsfreiherr,  
Höchstgebietender Herr.

Euer Exzellenz erhalten hiebey ein Gemälde, welches höchstdero Urtheile darzustellen ich mir die Freyheit nehme. Ich werde es für ein Glück schätzen, wenn Hochdieselben mir die Gnade erzeigen, es einen Platz in Dero Kabinett zu vergönnen. Da Kenner oft den Künstler lieber aus einer Zeichnung als aus einer Mahlerey beurtheilen, so habe ich eine am Deckel des Kastens befestigt. Euer Exzellenz geruhen, mich nach dem Geschmack der römischen Schule, das heißt nach den strengsten Grundsätzen zu beurtheilen, obgleich dieses Stück für meine Hand in allen Theilen der Kunst viel zu klein und eine große Wand erfordert hätte. Es ist eine etwas ausführliche Skizze. Meine Verfassung erlaubt mir nicht ein großes Gemälde an Hochdieselben zu übersenden. Sollten diese Stücke nicht zu spät kommen, so wünsche ich, daß Euer Exzellenz so gnädig wären, selbige auf der königlichen Mahlerakademie ausstellen zu lassen, weil dies ein Weg ist wodurch ich mich der Künstlerwelt bekannt machen kann, da ich in Dunkelheit lebe. Euer

Exzellenz hohe Gesinnung ist überall bekannt, dieß macht mich so kühn, Hochdero Protection mich zu empfehlen. Mein eifrigster Wunsch ist an einem Platz zu stehen, wo ich der Welt mit dem was ich gelernt habe nützlich seyn kann.

Ich verharre mit aller Ehrfurcht  
Euer Exzellenz  
unterthänigster  
Jacob Carstens

Lübeck, den 7<sup>ten</sup> May 1788.

Ich wohne in der Mühlenstraße.

[auf beigelegtem Blatt:]

Erklärung der beiden Stücke

Die Mahlerey stellt die Vier Elemente vor. Das Feuer hält seine Fackel an die Erde, um anzudeuten, daß durch ihn Leben und Wärme verbreitet werden muß. Die Erde unterstützt das Wasser. Die Luft wird von dem Wasser getränkt, und theilt es der Erde wieder mit.

Die Zeichnung stellt eine Allegorie auf dies Jahrhundert vor. Aberglauben und Dummheit wollen der Vernunft die Kehle zuschnüren. Die Göttin der Weisheit eilt herzu sie zu befreien.

### 2. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 8. Juni 1791

Gnädiger Herr!

Euer Exzellenz sind meiner unterthänigsten Bitte durch Ihre gnädige Zusage zuvor gekommen, mir eine Reise nach Rom machen zu lassen, um mich in meiner Kunst ausbilden zu können. Ich erdreiste mich in aller unterthänigkeit Euer Exzellenz schriftlich zu bitten meiner, in einem so wichtigen Punkte meines Lebens Sich huldreich zu erinnern. Vielleicht wäre itzt der Zeitpunkt, wo Sie, gnädiger Herr, meine Reise näher zu bestimmen geruhen möchten. Ich kann, wenn ich die Werke großer Meister studirt habe, ein für die Akademie weit nützlichere Mann seyn, als gegenwärtig, wo ich nur einseitig wirken kann. Mit dem zuversichtlichen Vertrauen, daß Eure Exzellenz es nicht ungnädig ansehen werden, habe ich folgenden Reiseplan entworfen:

um mit Nutzen in Rom seyn zu können, wünsche ich die kurze Zeit von zwey vollen Jahren, damit ich die wunderwerke der Kunst nicht allein sehen sondern auch studiren kann.

Meine Lehrstellen bey der Akademie muß bis dahin besetzt seyn, wozu ich meinen Bruder vorschlage, der den Unterricht bey meinen Schülern nach meinen Grundsätzen fortzusetzen die erforderlichen Kenntnisse besitzt. Seine Armuth ist Schuld,

daß er bey gegenwärtiger Exposition sich nicht hat zeigen können.

Durch Euer Exzellenz gnädigen Wohlwollen steht mein Gehalt itzt auf 250 Thaler. Wenn ich aus der akademischen Kasse 200 Thaler dazu erhielt, würde diese Summe zum Studiren in Rom und meinem Bruder eine Entschädigung zu geben, hinreichend seyn. Mein Wunsch wäre, im September-Monath dieses Jahres reisen zu können, um vor dem Winter in Rom zu seyn. Und, um mich mit dem Nothwendigen zur Reise versehen zu können, würde mir alsdann im September, die Hälfte von der, von Euer Exzellenz bewilligten Summe ausgezahlt werden. Meine Hinreise würde auf der Post der gradeste Weg seyn, um keine Zeit zu verlieren. Ueber Nürnberg, Augspurg und Tyrol. Die Rückreise über Venedig, Wien und wo ich etwas zum Nutzen der Akademie in Augenschein nehmen kann.

Dies wäre mein Plan, von dem ich wünsche, daß Euer Exzellenz ihn gnädig anzusehen geruhen mögten.

Mit der vollen Zuversicht, mich meines hohen Beschützers würdig zu zeigen, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfreyherrlichen Exzellenz  
unterthänigster Knecht  
Carstens

Berlin d. 8<sup>ten</sup> Juny 1791

### 3. Aktennotiz von Geheimrath Moelter, Berlin, 12. Juny 1791

Auf S. Hochfreyherrl. Exzellenz mündlichen gnädigsten Befehl

resp. den H. Karsten. S. Exzellenz hätten in der Meynung gestanden daß die dem Burnat zu seiner Reise nach Italien höher bewilligt gewesen 200 Th. welche Sie ihm zugedacht hätten, schon mit diesem Jahre aufhörten; aus dem von S.K.M. per 17<sup>91/2</sup> vollzognen Etat ergebe sich aber daß der Burnat diese 200 Th. noch bis Ende May 1792 zu genießen habe; selbige könten also nur erst vom 1ten Juny a.s. an d.H. Carsten zu theil werden; und da dies nur einen Unterschied von 8 Monath in seiner Reise machte, so würden S. Exzellenz gerne sehen wenn er seine Reise bis dahin verschiebe und während der Zeit seinen Bruder noch mehr zustutzen wollte, damit derselbe in seiner Abwesenheit seine Stelle allhier desto besser verwalten kann; wohingegen S. Exzellenz alsdann in seine Abreise nach Rom recht gern willige, ihm dazu die Burnatschen 200 Rthl. hiermit versichere, und also seine Erklärung hierüber erwarten wollten.

Scrib. an H. Burnat: Nach dem Schreiben vom 5<sup>ten</sup> Februar 1790 solle er eigentlich seine Beyhülfe von 200 Rthl. nur noch bis zum 1<sup>ten</sup> October 1791 erhalten; da er nun aber darauf unterm 10<sup>ten</sup> August 1790 seine Reise in Rom nach Mayland angeleget und solche unterm 4<sup>ten</sup> Septbr. 1790 genehmiget worden, so sollen ihm jene 20 Rthl. noch bis Ende May 1792 aus der Acad. Casse gezahlt werden, wohingegen solche vom 1. Juny 1792 an ausbliebe, und wonach er also seine Einrichtung zu treffen habe.

Berlin, den 12 Juny 1791

Moelter

### 4. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 30. Juny 1791

Gnädiger Herr!

Für die Gnade so Euer Exzellenz mir durch die Bestimmung meiner Reise nach Rom und der Versicherung der Pension des H. Burnath von 200 Rthl. auf künftiges Jahr im Juny-Monath zu mein dortiges Studium, als Zulage zu meinem itzigen Gehalt von 250 Rthl. haben angedeihen lassen, dank ich in aller unterthänigkeit mit gerührtestem Herzen. Gern willige ich ein und schätze mich glücklich die Erfüllung meines Wunsches nunmehr mit Gewißheit entgegen sehen zu können. Ich kann meine Umstände, die durch die ersten zwey Jahre meines Hierseyns, weil ich keine Arbeit gehabt habe, schlecht geworden sind, bis dahin verbessern, um meine Pension zusammen zu halten. Mein Bruder wird auch während Zeit etwas, der Beurtheilung von Euer Exzellenz würdige zu machen suchen, wozu ich ihm so viel möglich unterstützen werde.

In der Hoffnung, daß Euer Exzellenz so gnädig seyn werden, die Zeit meines dortseyns zu bestimmen, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfreyherrlichen Exzellenz  
unterthänigster Knecht  
Carstens

Berlin d. 30<sup>ten</sup> Juny 1791

### 5. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 14. Oktober 1791

Gnädiger Herr!

Da für dieses Jahr der Unterricht in der Gypsklasse zu Ende gegangen, nehme ich mir in aller Unterthänigkeit die Freyheit, einige Zeichnungen von meinen Schülern, nebst meiner Meinung von ihnen in Absicht der Kunst Euer Exzellenz zur Beurtheilung vorzulegen.

Wachsmann. Diesen hoffnungsvollen jungen Mann empfehle ich Euer Exzellenz gnädigem Wohlwollen.

Buchhorn wird, da er gut zeichnet, ein guter Kupferstecher werden.

Wolf, ein Mensch von vielen Fähigkeiten, wird ein Bildhauer werden.

Kolbe hat Genie, einen kranken Körper und einen guten Verstand.

Reuter zeichnet mühsam und hat Fähigkeit.

Heusinger wird gut, wenn er seine gegenwärtige Manier verläßt.

Kuhbeil fehlt; ist ein guter Zeichner.

Der jüngste, stumme Hoffmann ist aufmerksam und nimmt im Zeichnen sehr zu.

Bardou und Moesch sind zwei fleißige junge Leute nicht ohne Fähigkeit.

Aldenrath, Seifert, Bendix, Müller sind fleißige Leute, von denen ich in Absicht ihrer Fähigkeiten noch nichts sagen kann. Noch ist ein junger Mann mit Namen Jachtmann, der in meiner Klasse sehr brav nach den Antiken modellirt.

Mit tiefster Erfurcht verharre

Euer Exzellenz unterthänigster Knecht

Carstens

Berlin, den 14. October 1791

6. Carstens an Minister von Heinitz,  
Berlin, 15. November 1791

Gnädiger Herr!

Bei Untersuchung der Gypssachen findet es sich, daß die Beschädigungen nicht beim Reinmachen geschehen. Der jüngste stumme Hoffmann hat drei Scholaren angezeigt, die in meiner Abwesenheit allerlei Unfug und auch diesen gemacht haben; wo sie denn die abgestoßenen Theile mit Thon wieder zusammengefügt, und mich auf diese Weise beim Nachsehen der Figuren hintergangen haben. Der Stumme hat folgende drei angegeben: Fonrobert, Moesch und Bardou. Ersterer ist eigentlich der Stifter alles Unfugs, ein unfleißiger Mensch ohne Kunsttalent. Den beiden letzteren aber muß ich wegen ihres Fleißes und merklichen Fortschritte im Zeichnen das beste Zeugniß geben. Auf die schon einmal im Sommer geführte Klage im akademischen Senat habe ich meinen Schüler nicht allein einen harten Verweis gegeben, sondern auch auf das Ernstlichste angedeutet, daß es Euer Exzellenz hoher Wille sei, den Ordnungsstörer auf immer vom Studium nach Gyps auszuschließen. Ich stelle es also Euer Exzellenz und dem sämmtlichen Senat anheim, wie diese Leute sollen bestraft werden.

Euer Exzellenz halten höchst zu Gnaden, wenn ich noch folgendes hinzufüge. Wenn in meiner Abwesenheit

Schaden geschieht, kann ich unmöglich dafür stehen. Die Studierenden, nicht die Gypssachen sind mir anvertraut. Ja, ich weiß nicht einmal die Anzahl davon, mir ist keine Liste davon eingehändigt, so wie überhaupt hiervon kein Wort zu mir gesprochen worden. Gleichwohl bin ich so sehr dafür besorgt, als wären sie mein. Ich habe darum nicht anders glauben können, als daß Herr Professor Lütke darum in der Akademie wohne, um auf seine Sachen ein aufmerksames Auge zu haben.

Bei Antrittung meines Lehramtes habe ich mich zu 4 Stunden wöchentlichen Unterrichtes anheischig gemacht: statt 4 aber gebe ich gewöhnlich 8 auch 12, und, wenn meine Gegenwart erforderlich, noch mehr. Ich thue also, was die Akademie von einem rechtschaffenen Manne nur verlangen kann. Euer Exzellenz werden auch an den letzten Arbeiten von meinen Schülern wahrgenommen haben, daß sie mit reellem Nutzen und nicht geringen Fortschritten unter meiner Aufsicht studiren. Es wird ihnen nicht allein die Nachahmung, sondern was die Hauptsache ist, Schönheit und Richtigkeit gelehrt, ohne welche Begriffe keiner ein wirklicher Künstler werden kann. Wenn aber für die Zukunft eine andere Einrichtung gemacht werden kann, biete ich gerne die Hand dazu dar. Doch ist die gegenwärtige für meine Schüler die vortheilhafteste. Vielleicht kann eine exemplarische Bestrafung für die Zukunft Unordnungen vorbeugen.

Für die, von Euer Exzellenz abermals erzeugte, hohe Gnade statue ich meinen unterthänigsten Dank ab, und hoffe eine Zeit, wo es Hochdieselben nicht gereuen wird, mein Genie unterstützt zu haben.

In der Zuversicht, daß Euer Exzellenz meine offenerzige Freimüthigkeit nicht ungnädig zu deuten geruhen - ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfreiherrlichen Exzellenz

unterthänigster Knecht

Carstens

Berlin, den 15. November 1791

7. Carstens an Minister von Heinitz,  
Berlin, 22. März 1792

Gnädiger Herr!

Auf Euer Exzellenz gnädigen Befehl habe ich gegenwärtigen Plan zu meiner Reise nach Rom entworfen, als wozu Hochdieselben mir die 200 Thaler, so Herr Burnat auch zu diesem Zweck gehabt, als eine Zulage zu meinem gegenwärtigen Gehalt von 250 Thalern versichert haben.

<sup>1</sup>ens geht meine Reise durch folgende Städte, wobey ich angemerkt, wie viele Tage mir hier oder dort, aufzuhalten, nothwendig sind.

Dresden	8 Tage	} um die Werke der Mahlerey, Bildhauerkunst und Baukunst zu betrachten
Wien	8 Tage	
Venedig	14 Tage	
Mantu	8 Tage	
Parma	14 Tage	
Bologna	4 Tage	
Florenz	3 Wochen	

Rom, als das Ziel meiner Reise, zwey Jahre; die ich ungehindert auf Euer Exzellenz hohe Versicherung unter dem 23ten Februar h.a. zu meiner Weise im Studieren, und mich als Autor zu zeigen gebrauchen soll.

2<sup>tens</sup> brauche ich zu dieser Reise drey Monath, vom 1ten Juny an gerechnet, weil ich Kunstwerke, die meine Kenntnisse bereichern können, nicht vorüber gehen kann, wenn sie auch etwas außer meiner Reise-Route lägen.

3<sup>tens</sup> werde mir zu dem 1t. Juni h.a. das erste Quartal von meiner dortigen Pension, hier zur Reise ausbezahlt. Ich habe das volle Vertrauen zu Euer Exzellenz Gerechtigkeitsliebe und Billigkeit, daß Hochdieselben mir zugestehen werden, daß ich hiemit die Reise nicht bestreiten kann. Die Tour durch die Städten die ich angezeigt habe bis nach Rom, ist mir von der größten Wichtigkeit. Sie macht gegen 240 Teutsche Meilen, die Meile zu 6 Groschen Postgeld gerechnet macht schon 60 Thaler. Nun kommt was ich den Schirrmeistern und den Postknechten an Trinkgeld geben muß. Welches alsdann schon so viel beträgt als mein erstes Quartal ausmacht. Ueberdem ist das Reisen mit Vetturino in Italien theuer. Für meine Person bleibt also hievon nichts übrig. Ich bitte dieserhalben Euer Exzellenz unterthänigst, mir ein Reisegeld zu bestimmen, wofür ich auf eine anständige Art reisen kann. In den Städten wo ich mich aufhalte, kann ich doch in kein schlechtes Wirtshaus logiren, und fast überall wo etwas für mich nützlich zu sehen ist, muß ich ein Trinkgeld parat halten. Reeller Nutzen für mich und die Akademie ist der Zweck meiner Reise.

4<sup>tens</sup> würde mir meine Pension in Rom allemal zu Anfang des Quartals ausgezahlt, um nicht genöthiget zu seyn, auf Credit zu leben.

5<sup>tens</sup> vertritt mit Euer Exzellenz hoher Genehmigung, mein Bruder, in meiner Abwesenheit meine Stelle. Da die Gnade die Euer Exzellenz mir bis dahin haben angeeihen lassen, mich vollkommen überzeugt, daß ich die, von Hochderenselben mir bestimmten 450 Thaler ganz zu meinem Studio anwenden soll, und welche ich auch bedarf, so erdreiste ich mich in Betreff meines Bruders (da derselbe so wie ich, statt eine Stunde täglichen Unterrichts, zwey, auch wohl mehr zu geben genöthiget ist, und ihm diese von seinem Broderwerb abgehen) zu bit-

ten, daß Euer Exzellenz hierauf Rücksicht zu nehmen geruhen, und ihm etwas für seine Mühe ansetzen.

In der Zuversicht, daß Euer Exzellenz meine freymütige unterthänigste Vorstellung, nebst meinen Reiseplan, nicht ungnädig ansehen werden, ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Euer Hochfreyherrlichen Exzellenz  
bunterthänigster Knecht  
A. J. Carstens

Berlin d. 22. März 1792

8. Carstens an Minister von Heinitz,  
Berlin, 10. April 1792

Gnädiger Herr!

In aller unterthänigkeit erdreiste ich mich, Euer Exzellenz anzuzeigen, daß mein Bruder den Dienst für mich bey der Academie nicht versehen will. Ich habe dieserhalben mit meinem Freunde, dem Architecten Herrn Joh. Chr. Genelli gesprochen, der aus Freundschaft zu mir mein Amt während meiner Abwesenheit unentgeltlich versehen will. Euer Exzellenz sind von der Fähigkeit dieses Mannes vollkommen überzeugt. Ich hoffe daß hochdieselben Ihr gnädige Genehmigung nicht versagen werden. Auf diese Weise habe ich als ein ehrlicher Mann für den guten Unterrecht meiner Schüler gesorgt!

Mit tiefster Ehrfurcht ersterbe  
Euer Hochfreyherrlichen Exzellenz  
unterthänigster Knecht  
Carstens

Berlin, d. 10<sup>e</sup> April 1792

9. Eingabe von Carstens an die Akademie,  
Berlin, 28. Mai 1792

Da ich von den zweyhundert und fünfundzwanzig Thalern, als die Hälfte meines Jahrgehaltens in Rom, die mir hier zur Reise aus der akademischen Kasse ausgezahlt werden, ein beträchtliches zu meiner Equipirung hier lassen muß, mit dem Rest aber ohnmöglich über die in meinem Reiseplan benannten Städte meine Tour nach Rom nehmen kann, sondern den geradesten Weg zu nehmen mich genöthigt sehe, um nicht mit leeren Händen dort anzukommen: so habe ich Seine Excellenz in aller Unterthänigkeit den Vorschlag gethan, mir, wo nicht aus der akademischen, doch aus einer andern Kasse hundert Thaler außer meinem Gehalte zu meiner Reise vorschießen zu lassen; als welche hundert Thaler ich mich verpflichte, nach meiner Zurückkunft in effectu baar oder Terminweise von meinem Gehalte wieder zu

bezahlen. Seine Excellenz sind vollkommen von dem großen Nutzen für mich in Absicht der Kunst überzeugt, wann ich meine Reise über Venedig und die an deren in meinem Plan angezeigten Städte nehmen kann, und sind geneigt, meine unterthänigste Bitte mir zu gewähren. Sie haben mich darauf befohlen, sogleich, als am 27. Mai, zum Herrn Geheimbden Rath Moelter Hochwohlgebornen zu gehen, und Ihnen zu sagen, daß Sie sich den Morgen gleich nach dem Feste, als den 29<sup>ten</sup> Mai, zu Seine Excellenz bemühen mögten; da alsdann Seine Excellenz, indem meine Reise auf den 6. Juni h.a. festgesetzt, die Sache zu berichtigen, für mich die hohe Gnade haben wollen.

Berlin d. 28<sup>ten</sup> May 1792

A. J. Carstens

10. Carstens an Minister von Heinitz,  
Rom, 9. Februar 1793

Rom, d. 9. Februar 1793

Gnädiger Herr!

Die Schönheit in den Werken Raphael's und Michelangelo's kan so wenig mit Worten beschrieben werden, als Kupferstiche und Zeichnungen einen Begriff davon geben. Mit Dingen, die blos für den Sinn des Gesichtes sind, wo man nur durch das Anschauen der Sache selbst sich belehren kann, ist dieses fast immer der Fall. Wie ganz anders habe ich es hier gefunden, als ich mir aus den Nachrichten des Herrn Rehberg einen Begriff gemacht habe. Kein einziges Gemälde ist mir zu Gesicht gekommen, worin nur eine Spur zu sehen, daß sein Verfasser je die unsterblichen Werke der beiden oben genannten Männer gesehen hätte. Ich habe die Kunstaussstellung auf der hiesigen französischen Akademie gesehen, aber gedankenlosere Mahlereyen sind mir noch nicht vorgekommen. Es scheint diesen Künstlern nie eingefallen zu seyn, daß die Kunst eine Sprache der Empfindung ist, die da anhebt, wo der Ausdruck mit Worten aufhört; daß sie es mit der anschaulichen Darstellung von Begriffen zu thun hat, daß sie eine Unterhaltung für Vernünftige und nicht für Thoren ist. Alles Mechanische der Kunst verstehen diese Männer sehr gut, und es scheint, als stünden sie in der Meinung, daß die Kunst darinne bestehe. Alle Nebensachen sind oft sehr schön, die Hauptsache aber schlecht. Ein hingeworfener Helm, Pantoffel, ein Fetzen Gewand das über einen Stuhl hängt, ist oft so schön, ja, zum Angreifen natürlich, daß man wünschen sollte, der Künstler mögte nie etwas anderes machen. Die alten wahrhaftig großen Mahler wandten allen Fleis auf die Hauptsache und behandelten die Nebensachen so, daß sie Ersterer nicht schadeten. Bey den jetzigen ist es um-

gekehrt. Die Franzosen, die fast alle in den gegenwärtigen Umständen Rom haben verlassen müssen, waren doch noch bey weitem die Besten. Mit denen deutschen Mahlern sieht es hier elend aus. Sie stehen in allen Stücken weit unter jene. Mit der Bildhauerey stehet es so so; sie ist nie so hoch gestiegen, wie die Mahlerey seit der Wiederherstellung der Kunst, und nie so tief gesunken. Herr Schado ist ein besserer Bildhauer als Canova und dieser ist hier der Beste. In der Baukunst habe ich nichts gesehen was mit dem hängenden Thurm, dem Dom und das Baptisterium in Pisa zu vergleichen wäre, außer etliche von den alten Ruinen in und um Rom.

Ich bin seit October-Monath vergangenen Jahres hier, und es ist mir, als wären es nur fünf Tage. Vom Morgen bis am Abend beschäftigt mich meine Kunst, wenn ich nicht in Gesellschaft Kunstwerke besehe, welches alsdann nicht so kostbar ist, und das Leben itziger Zeit noch außer den Kunstbedürfnissen theuer ist. Dieses und daß ich des Abends bei Licht meine noch nicht ganz wiederhergestellten Augen angreifen darf, ist die Ursache warum Ihro Excellenz noch keinen Brief von mir erhalten. Ohnehin gehört ein ganzes Jahr dazu Rom zu übersehen. Ich bin itzo erst wieder krank gewesen, und da ich noch nicht wieder arbeiten kann, schreibe ich Briefe. Man sagt mir, daß ich mich durch zu viel Arbeiten ruinire, aber ich muß meine Zeit nützen, soviel ich nur kann, sollte es auch auf Unkosten meiner Gesundheit geschehen. -

Ich habe einen Karton von meinen Argonauten gemacht, von ungefähr halber Lebensgröße Figuren, worin ich von meiner ersten Idee gänzlich abgewichen bin. Meine Arbeiten machen Aufsehen. Man gafft und staunt und weiß nicht wie ich den großen Styl aus Deutschland mit nach Rom bringe, ja, wie ich dazu gekommen. Ebenso sehr wie ich mich verwundere wie alle hiesige Künstler auch keine Spur davon in ihren Arbeiten haben. Es ist eine wahre Belohnung für meinen Fleiß, wenn mir zu Ohren kommt daß man meine Arbeiten nur mit Julius Romanus, Polidor oder Michelangelo vergleicht. Es ist ein Zeichen daß ich auf dem Wege bin, den die großen Männer geebnet haben. Vielleicht habe ich schon zuviel zu meinem Lobe gesagt. Aber kann Selbstlob mich zu einem besseren Künstler machen als ich bin? Die Zukunft, diese strenge, unbestechliche Richterin, wird meine Verdienste und Fehler genau gegen einander abwägen, und dieses furchtbare Gericht habe ich stets vor Augen.

Meine Reise hierher ist nicht über Venedig gegangen. Man hat es mir schon in Dresden wiederrathen, mitten im Sommer dorthin zu gehen, indem der Ort sehr ungesund sey. In Dresden bin ich acht Tage gewesen. Die Gallerie ist eine der Vorzüglichsten in Europa. Solche

Arbeiten von Correggio, wie dort sind, findet man nirgends. Von dort setzte ich meine Reise nach Nürnberg fort. Eine Grablegung von Albrecht Dürer, in der Sebal- dus-Kirche, ist von solcher Schönheit, daß man sie mit den besten Werken Raphael's vergleichen kann. Albrecht Dürer wird hier in Italien außerordentlich geschätzt. Man erzählt daß Rafael einst bei Betrachtung eines Gemäldes von Dürer gesagt haben soll: wehe uns! wenn dieser Maler nach Rom kommen sollte, und er hatte nicht Unrecht. Diese Grablegung und ein Monument des heiligen Sebal- dus, aus vielen Figuren von Bronze von Peter Fischer, sind das Merkwürdigste von Kunstsachen in Nürnberg. In Augsburg habe ich nichts Bemerkenswerthes gefunden. Von dort bin ich auf Lindau, welches eine sehr schöne Lage hat, und auf den Bodensee den Rhein hinab bis nach Schafhausen gefahren, wo ich, wie alle Reisende, den Rheinfluss von oben und unten begafft und, wie er's wirklich verdient, bestaunt habe. Die Schweiz muß man nur der großen und schönen Natur wegen bewundern. An Kunstsachen ist außer den Werken des Holbein in Basel nichts erhebliches zu sehen. Diese sind sehr schön. Er ist den großen Malern Italiens sehr nahe gekommen. Dann bin ich den St. Gothard passiert, und im Laco Maggiore habe ich die Borromäischen Inseln besehen, welches der Mühe nicht werth ist. Auf der Isola bella ist alles im höchsten Grade Geschmacklos. Es ist ein ziemlich hoher Fels. Man hat die Aussicht längst dem See, der mit lauter hohen Gebirgen ringsum eingeschlossen ist. Von da bin ich mit meinen beiden Reisegefährten quer über gefahren und habe den Laco di Lucano, der von einem schmalen Strich Landes vom Laco Maggiore getrennt wird, besehen. Dieser See ist viel schöner und Lucano eine schöne Stadt. Von dort sind wir den Laco di Como hinunter nach Como gefahren, sind in der Villa des jüngeren Plinius gewesen, welche noch bis auf unsere Zeit, größtentheils wie sie von Plinius erbauet, gekommen ist. Man findet noch Inschriften von ihrem ersten Bewohner, welche aber die Zeit unleserlich gemacht hat. Como ist volkreich und hat eine vortreffliche Lage. Wir setzten unsre Reise mit Vetturino von da nach Mailand fort. Diese Stadt ist groß, blühend im Handel, überall Wohlstand und alles auf einem großen prächtigen Fuß. Das sehenswürdigste in Absicht der Baukunst ist das Hospital von gothischer außerordentlicher schöner Baukunst. Alles an diesem großen weitläuftigen Gebäude ist mit großer Weisheit gemacht. Ich habe mich nicht satt daran sehen können. Den Namen des Baumeisters der wahrlich ein großer Mann war, habe ich nicht erfahren können. Wie ist doch in neueren Zeiten diese Kunst bis zum Kindischen, ja eckelhaften herabgesunken. Michael Angelo ist der Vater des schlechten Geschmacks in der Baukunst, der unter seinen Nachfolgern bis auf unse-

re Zeit sich immer verschlimmert hat. An den Werken der gothischen Baukunst erblickt man überall Genie, an den Werken der Neueren, nur Regeln. Das Abendmahl von Leonhard da Vinci in Mailand ist eines der schönsten Gemälde in der Welt. Unter den Gemälde Gallerien ist die des Cavalliero Melzi die sehenswürdigste dort. Sie besteht aus lauter Mählereyen, die vor Raphaels und Michelangelos Zeit verfertigt worden; worunter man ausnehmend schöne Stücke findet. Wir setzten unsere Reise über Pavia nach Genua fort. Hier ist weiter nichts sehenswürdig als der prächtige und schiffsreiche Hafen, die Lage der Stadt, welche wie ein Amphitheater an den Bergen herumgebauet ist und Republikanischer Wohlstand. Von Genua gingen wir zu Schiffe nach Livorno. Unterwegens hat uns ein heftiger Sturm mit Gegenwind genöthigt, in Porto fino einzulaufen, wo wir zwei Tage bleiben mußten. Der Sturm hätte beynahe alle Schiffe in dem Hafen zertrümmert. Am dritten Morgen wurden Anker gelichtet und wir gingen unter Seegel. Ein abermaliger Sturm aus Westen brachte uns glücklich denselben Nachmittag in den Hafen von Livorno. Diese Stadt ist nicht groß, aber sehr volkreich, hat einen schönen Hafen und ist wie alle Handelsstädte blühend. An Kunstwerken siehet man hier nichts. Sie ist aber dennoch für den Künstler eine der vorzüglichsten Städte. Hier ist der Ort, morgenländische Charaktere zu studiren. Und Costüm! ich habe hier vornehme Constantinopolitaner gesehen, die in weiße Gewänder und genau wie die griechischen Bildsäulen drappiert waren. Perser und Araber, Griechen und Palästriner und Aegyptier und von allen Nationen die um das mittelländische Meer herum wohnen. Es ist auffallend, wie diese Menschen im gehen und stehen und sitzen, essen und trinken und in allen ihren Handlungen von Occidentalern und Nordländern verschieden sind. Alles so zwanglos, so natürlich. Es müssen sich noch keine Tantz- und Hofmeister dort eingenistet haben, dachte ich bey Betrachtung dieser Menschen. Ich bin vier Tage dort gewesen, es ist aber theuer dort zu leben. Von hier ging es auf Pisa. Es ist eine große Stadt und wenig Einwohner. Der hängende Thurm, Dom und Baptisterium, sind wie oben gesagt, Meisterstücke der Baukunst. Der Baumeister war ein Deutscher. So wie man von hier ins florentinische kommt, findet man überall Wohlstand. Von Livorno und Pisa an bis ans päpstliche Gebiet. Florenz ist eine der schönsten Städte in Italien. Die großherzogliche Gallerie, woselbst sich auch die berühmte Gruppe der Niobe befindet, ist bewunderungswürdig. Schönerer Straßen giebt es nirgends, wie hier. Meine beyden Reisegefährten setzten, nachdem sie ein paar Tage da gewesen, die Reise nach Rom fort und ich blieb da. Den folgenden Tag wurde ich krank, und habe vierzehn Tage das Bette hüten müssen. Es ist sehr

schlimm in Italien krank zu sein, weil die Aerzte bis zum unerschämten kostbar sind. Nachdem ich wieder genesen, habe ich täglich die hiesigen Kunstwerke besucht. Außer der Gallerie findet man in allen Kirchen aus der florentinischen Schule Meisterstücke. Masaccio und Ghirlandajo lebten vor Raphael und waren große Meister. Letzterer hat ohne Bedenken ganze Gruppen von diesen beyden Männern entlehnt und seinen Werken einverleibet. Dann Andreas del Sarto, ein Zeitgenosse Raphaels. Er ist der florentinische Raphael. Das Grabmal der Medicis von Michael Angelo, wo nach meiner Einsicht die beiden sitzenden Statuen der Herzöge Laurentius und Cosmus die beste Bildhauerarbeit ist, welche seit der Wiederauflebung der Kunst verfertigt worden. Johann di Bologna hat weniger Fehler aber auch weniger Geist als Michel Angelo. Ich habe dort eine große Composition gezeichnet von ohngefähr 30 Figuren, welche Zeichnung mir viele reputation dort gemacht hat. Sie stellet vor den Streit der Centauren und Lapithen nach Ovids Beschreibung. Sie hat mir auch hier Ehre gemacht, kommt aber gegen meinen itzigen Arbeiten, nachdem ich die unsterblichen Werke eines Michelangelo und Raffael gesehen, nicht. Wenn ich nur immer gesund wäre. Ich bin schon einmal, kurz nach meiner Ankunft alhier krank gewesen. Ich lebe nur in meiner Kunst. Die ganze Natur betrachte ich in dieser Absicht. Jtzt noch kann ich diese Glückseligkeit genießen, darum arbeite ich gern. Sollte meine Lebenslänge weiter hinausgehen, als es mir die Baufähigkeit meiner Maschine ahnen läßt, so kann eine Zeit kommen, wo ich mit Eckel auf meine Arbeiten zurücksehe. Wo es mich verdrießt, der Seifenblase Ruhm meine Gesundheit aufgeopfert zu haben.

In Florenz bin ich mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hatzfeldt bekannt geworden, mit dem ich hier zu Anfange an vielen Orten herumgefahren bin. Ich habe es müssen aber von mir ablehnen, weil es mir zu viel Zeit kostete. Seine Durchlaucht haben mich verschiedentlich besucht und sind itzt nach Neapel gereiset.

Der Rath Reiffenstein ist ein würdiger und einsichtsvoller alter Mann. Herr Cabott copiert itzt die berühmte Grablegung von Rafael im Pallast Borghese. Die Kopie ist halb fertig und hat den Vorzug daß alle Figuren durchgezeichnet sind. Doch hiervon muß nichts bekandt werden, weil es dem Custodi seinen Dienst kosten würde.

Ueber die gegenwärtige politische Verfassung Roms, den Charakter des Volks, so viel ich in so kurtzer Zeit habe einsammeln können etc. ließen sich viele Anmerkungen machen. Da mein Brief aber an eine so hohe Person gerichtet ist, und man in gegenwärtiger Zeit nicht sicher ist für Erbrechung der Briefe vor ihrer Absendung, so muß ich davon schweigen, um mir keine Ungelegen-

heit auszusetzen. Es ist hier gegenwärtig gefährlich genug für Fremde.

Mein Brief ist sehr lang geworden. Ich bitte daher unterthänigst Ihre Excellenz wollen es mir zu gute halten, wenn in den itzigen kriegerischen Zeitläuften Hochdieselben einen gnädigen Blick auf die Künste des Friedens und ihre Arbeiter herablassen können. Mit tiefster Ehrfurcht ersterbe  
Ihro hochfreyherrlichen Excellenz  
unterthänigster  
Carstens

11. Minister von Heinitz an Carstens,  
Berlin, 26. Juni 1794

Hochedelgeborener Herr,  
Sehr geehrter Herr Professor!  
Seit dem weitläufigen Reisebericht, welchen der Herr Professor Carstens bei seiner Ankunft in Rom entworfen, und unterm 9. Januar 1794 allhier eingesandt hat, ist außer dem Rapport des Herrn Professors Rehberg, welcher das Dasein des Herrn etc. Carstens bestätigt, weder eine Auskunft über dessen Studium, noch eine Bestätigung über dessen Fleiß und Fortschritte in der Kunst, durch Einsendung einiger seiner Arbeiten, allhier eingegangen. Ich kann nicht umhin, dem Herrn etc. Carstens meine Verwunderung darüber um so mehr zu bezeugen, als Dieselben die nur auf zwei Jahre bewilligte und nun ihre Endschaft erreichte, zu Ihrer mehreren Bildung bewilligte Unterstützung ad 200 Thlr. auf diese ganze Zeit ohne die geringste Auskunft von Ihnen zu geben, stillschweigend genossen haben.

In der Erwartung, der Herr Professor Carstens werde von nun an von seinen Arbeiten einsenden, und Auskunft über die zweckmäßige Verwendung seiner Zeit geben, habe ich die Unterstützung noch bis zum 31. Mai 1795, und also noch auf Ein Jahr, nach dessen Ablauf seine Zurückkunft und Wiederantrittung seines hiesigen akademischen Lehr-Amtes erwartet wird, bewilligt, deren Auszahlung aber sogleich aufhören wird, wenn der Herr Carstens nicht von seinen Arbeiten etwas einschicket. Der ich hochachtend verbleibe  
Euer Hochedelgeborenen  
ergebenster Fr. von Heinitz  
Berlin, d. 26. Juni 1794.



12. Carstens an Minister von Heinitz,  
Rom, 2. August 1794

Gnädiger Herr!

Für die mir aufs neue erwiesene hohe Gnade, meine Zeit mit der gnädigen Unterstützung noch auf ein Jahr alhier zu verlängern, statt ich in tiefster Ehrfurcht meinen unterthänigen Dank ab, und werde stets dafür sorgen, daß die Zukunft den ihrigen mit dem meinigen vereinigt.

Zu meiner Ausstellung, die ich im März künftiges Frühjahr halten werden, habe ich folgende Stücke fertig: Die Parzen, Zeit und Raum, Kolpias nach dem Sanchoniaton, das Gastmahl des Plato und den Parnaß. Einen Ganymed, den ich noch nicht vollendet habe. An Zeichnungen, die Ilias, die Ueberfahrt nach dem Lucian, Priamus und Achill, die Argonauten und die Lapithen. Fast alle sind Compositionen von vielen Figuren. Ich gedenke noch bis dahin drey bis vier Stücke zu verfertigen, so, daß ich in allem 14 bis 15 Stücke zu meiner Ausstellung haben werde. Je mehr Arbeiten ich darstelle, je besser kann man mich beurtheilen und desto mehr Ehre kan ich unsrer Akademie machen. Euer Excellenz sehen die Ursache, warum ich an Hochdenenselben nichts von meiner Arbeit habe übersenden können, weil ich alles zum Behuf meiner hiesigen Ausstellung gemacht habe. Wenn aber Hochdieselben es durchaus befehlen, so sehe ich mich genöthiget, eines von diesen Stücken, so ungerne ich die Zahl vermindere, an Euer Excellenz zu übersenden, und erwarte hierüber nähere Ordre. Hier ist der Ort, wo ich beurtheilt werden soll. Es sind zwar lauter ehrenvolle Männer dort bey unsrer Akademie; aber, ein paar Männer ausgenommen, haben die Uebrigen diejenigen Werke nicht gesehen, nach denen ich nur beurtheilt werden kann. Meine dortigen Mitkünstler werden auch weit besser wissen, woran sie sind, wenn sie Roms Urtheil vor sich haben. Ich bringe ja alle meine Arbeiten mit nach Berlin, und ich denke meine Mitkünstler werden immer noch zu früh sehen, daß sie schändlich gehandelt haben mich von ihren geheimen Conferenzen auszuschließen. Was die zweckmäßige Zeitverwendung, meinen Fleiß, meine Fortschritte in der Kunst betrifft, so bin ich so vollkommen als von meinem Daseyn überzeugt, daß Euer Excellenz nie einen Zweifel daran gehabt haben, daß dieser für mich entehrender Gedanke der erhabenen Denkungsart von Hochdenenselben schnurgerade zuwider, daß er bloß eine anmaßliche Autorität meiner dortigen Mitkünstlern ist. Schämen sich diese Männer nicht, einen aus ihren Mitteln, einen Mann von Vierzig Jahren, einen Mann, der sich dort schon auf eine ehrenvolle Weise gezeigt hat, der, wie mehrere bey der Akademie, ein Ausländer ist, wie einen Schulknaben zu behandeln? Stehe ich nicht jedem dieser Ehrenmänner zur Seite? Habe

ich nicht die vorzüglichste Klasse, die, worin der Schüler zur Quelle des Geschmacks geführt wird, mit Einsicht dirigirt? Ist es nicht meine Sorge gewesen, meine Schülern zu vernünftigen Menschen zu bilden? Kan einer auftreten, der mit meiner Lehre und meinem Unterrichte unzufrieden wäre?! Wahrlich! keiner. Wie sieht es aber mit der Model-Schule aus, wo jeder nach andern Grundsätzen Unterricht ertheilt, wo einer dem anderen oft gerade entgegen lehrt? so daß der arme Schüler nicht weiß wer Recht hat, daß er nicht einmahl weiß, warum er den eigentlich nach dem Model zeichnet? und es ist doch nur eine Lehrart, nach den Gesetzen der gesunden Vernunft, die Rechte.

Aber welche ist denn diese? Gnädiger Herr! ich zweifle daß meine dortigen Akademischen Mitkünstler diese Frage befriedigend beantworten werden. Wenn aber doch, was würde das Resultat seyn? Dieses: daß die ganze Akademie bis auf zwey Lehrer eingeschränkt werden könnte, und daß diese zwey eine gute und zweckmäßige Akademie ausmachen würden. Hannibal und Ludovico Caracci errichteten eine große Akademie, welche der Welt große Männer geliefert hat, ohne Directores, Rectores und Professores nöthig zu haben. Die Berliner Akademie hat den Fehler von allen übrigen, nemlich: äußerer Prunk. Eine Menge Lehrer, ganze und halbe Mitglieder, Beysitzer und was noch mehr, und - im eigentlichen Sinne, keine Schüler. Diese Akademien gleichen Staatscarossen mit zwanzig Rädern. Meine Gedanken hierüber werde ich nach meiner Zurückkunft Euer Excellenz mit aller mir nur möglichen Deutlichkeit zu Hochdero Entscheidung in aller Unterthänigkeit vorlegen. Wenn Hr. Rehberg von seinen Sachen nach Berlin schickt, so geschiehet dieses erstlich der Bezahlung wegen, zweytens um sich dort einige Reputation zu erwerben, als welches er bey seinem langen hiesigen Aufenthalte nicht hat bewerkstelligen können. Die Frau Gräfin v. S. mag auch alle Kunstgriffe anwenden, Hrn. Rehberg Reputation zu verschaffen, so kann sie doch den Spott, der ihn wie sein Schatten verfolgt, nicht von ihm entfernen. Er hat vor einiger Zeit Contouren nach der Lady Hamilton in Neapel herausgegeben, womit er sich sehr lächerlich gemacht hat. Ich habe sie bey dem Herrn Hirt gesehen. Wozu dient denn solches Zeug? (Wahrscheinlich hat er es schon an die Akademie übersandt.) Soll es den guten Geschmack befördern? es ist ja gar keiner darin. Soll es für Fabriken oder Kutschenmaler dienen? in diesem Fall müßte es doch schattirt sein, weil diese Leute sich nicht auf Licht und Schatten verstehen. Auch hat er eine seelelose bleyerne Venus gemalt, die auf Rauch dahergeht - o jemine! Ich mag die Kritik darüber nicht niederschreiben. Ich habe mit diesem unwissenden Künstler keinen

Umgang. Woher es denn kommt, das er von mir nichts in seine Zeitung einrücken kann.

Euer Excellenz halten zu Gnaden, wenn mein Brief abermals zu lang geworden ist. Ich will in Zukunft kürzere schreiben, wenn ich nur weis das sie nicht ungnädig aufgenommen werden. Ingleichen bitte ich unterthänigst, nicht auf die Form meines Briefes zu sehen, weil ich mich nicht darauf verstehe.

Mit dem wärmsten Wunsch für Euer Excellenz dauerndes Wohlsein ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Euer hochfreherrlichen Excellenz

unterthänigster

Carstens

Rom, d. 2. August 1794

13. Carstens an Minister von Heinitz,

Rom, 31. Januar 1795

Gnädiger Herr!

In aller Unterthänigkeit nehme ich mir die Freyheit, Seine Excellenz zu berichten, daß ich im May meine Ausstellung halten und nach derselben von meinen Arbeiten nebst dem darüber gefällten Urtheile hinüber senden werde; aber bitte auch zu gleicher Zeit um Verlängerung meines Hierseyens. Es ist für mich nothwendig viele Sachen nach den Antiken abzuzeichnen, die mir dort von großem Nutzen sein müssen und wozu ich gegenwärtig noch keine Zeit gehabt habe. Auch mögte ich meine übrigen noch angefangenen Arbeiten gern vollenden. Ich halte mich überzeugt, daß Seine Königliche Majestät werden eine Gallerie von mir mahlen lassen. Eine Gallerie, die bloß dieses (wie es die hiesigen sind), und zu keinem andern Gebrauche bestimmt ist; die für Jedermanns Zutritt offen steht, indem dies wol der einzige Weg ist, bey einer Nation das Gefühl des Schönen für bildende Kunst und was damit verwandt seyn kann, zu erregen. Wenn es anders nicht durch den Ueberfluß, wie dieser durch den Wohlstand, erzeugt wird. Hat eine Nation erstlich Sinn fürs Schöne bekommen, so wird dieses ein Bedürfniß, und man kan alsdann keine Schlechte und gleichgültige Formen mehr ansehen. Blos meine Stelle bey der Akademie wieder anzutreten und in diesem eingeschränkten Wirkungskreise den Rest meines Lebens versäuern, hätte es meiner Ausbildung nicht bedurft. Dazu wußte ich damals genug. Die Zweckmäßigkeit dieses Instituts steht ohnedies auf schwachen Füßen. Vielleicht ist blos die Befriedigung der Eitelkeit derer Regenten, sich dadurch das Ansehen zu geben, als thäten sie Wunder für die Künste, der Zweck der Akademien. Wäre dieses, so sind so viele Lehrer als Monate im Jahre noch nicht genug. Mit den Schülern hat es nichts zu be-

deuten. Die Anzahl dieser sind bey allen Akademieen dreymal geringer als die der Ersteren. Ich meine hier keine Knaben, die man in die Schule jagt, damit sie kein Unheil im Hause stiften, sondern im eigentlichen Sinn Schüler. Die Frage (nicht, welcher Nutzen), sondern wie mancherley Schaden in allen Ländern die Kunstakademien anrichten, verdiente von einsichtsvollen Männern eine genaue Untersuchung. Wann wird doch diese Tyrannie, durch die so viele Menschen verdorbene Bürger im Staate werden, die das Talent schon in der Wiege verkrüppelt, die dem Geschmack nach Belieben eine Nase ansetzt: wann wird dieser Despotismus einmahl aufhören? ich werde dieses nicht erleben. Bringt die Natur (welches doch nur selten geschiehet) ein Genie hervor; schwingt es sich durch tausend Wiederwärtigkeiten ans Tageslicht: so unterstütze man dieses. Es ist einem Monarchen so viel Ehre für die Nachwelt, ein Genie unterstützt, als eine Schlacht gewonnen und Provinzen erobert zu haben. Doch, ich breche ab, und bitte in aller Unterthänigkeit, da Hochdieselben dem Herrn Rehberg seine Zeit bis itzt verlängert haben, auch mir in Gnaden meine Bitte zu gewähren.

Mit dem Wunsche für Hochdero stetes Wohlsein ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ihro Hochfreherrliche Exzellenz

unterthänigster Knecht

Carstens

Rom, den 31. Januar 1795

al Caffè greco

14. Minister von Heinitz an Carstens,

Berlin, 23. Februar 1795

Hochedelgeborner und sehr geehrter Herr Professor!  
Aus Euer Hochedelgeboren Schreiben vom 31. vorigen Monats habe ich Dero mir unterm 2. August vorigen Jahres bereits angezeigte Intention, von Ihren angefertigten Arbeiten dort eine Ausstellung zu veranstalten, abermals ersehen. Es thut mir leid, daß Sie, bei Ihrem beinahe dreijährigen Aufenthalte in Rom die gute Zeit vorübergehen lassen, ohne Ihre Arbeiten zu vollenden, und daß Sie dazu jetzt eine Verlängerung Ihres Dortseins verlangen; diese Erlaubniß kann ich Ihnen nicht geben; wenigstens kann der Zuschuß ad 200 Rthlr. jährlich, wie es Ihnen bereits unterm 26. Juni vorigen Jahres eröffnet worden, nur noch bis ultimo Mai dieses Jahres fort dauern.

Was Ihre Ueberzeugung anbetrifft, daß des Königs Majestät eine Gallerie von Ihnen malen lassen werden; so muß ich gestehen, daß sie mir sehr sonderbar und als ein Zeichen von großer Einbildung vorkommt, welche, wie

es mir scheineth, sehr zugenommen haben muß, obwohl der Anblick so vieler Meisterstücke, wie in Rom beisammen sind, die schöne Tugend der Bescheidenheit auszuüben, veranlassen sollte. Bildergallerien sind übrigens schon hier, und für Jedermann zum freien Zutritt eröffnet.

Ueber den Satz, wenn eine Nation erst Sinn für das Schöne hat, dies Schöne zum natürlichen Bedürfniß für sie werde, bin ich mit Euer Hochedelgeboren einig; was aber Ihre Aeußerung betrifft, daß es Ihrer mehreren Ausbildung an Wiederantretung Ihres Postens bei der hiesigen Akademie nicht bedurft hätte, und daß Sie bei Ihrer Abreise dazu hinlängliche Kenntnisse gehabt haben, so müssen Sie mir vergönnen, mein Urtheil hierauf zurückzuhalten, bis ich sprechende Beweise hierüber gesehen und in Gemeinschaft mit Kennern geprüft haben werden. Es wird alsdann auch eine nähere Erklärung erfolgen, ob man Ihnen die Bezahlung eines Gehalts continuiren kann, oder Ihnen lieber selbst überlassen will, für Ihre Rechnung zu malen.

Von Ihrer Vorschnelligkeit in Beurtheilung der hiesigen Akademie und deren Bemühungen nach Gemeinnützigkeit werden Sie bei Ihrer Zurückkunft vielleicht etwas nachlassen, wenn Sie näher erfahren und wahrnehmen, daß sie wirklich gemeinnütziger geworden, und daß man einen Unterschied zwischen Akademien und Kunstschulen gemacht hat; der vermeintliche Schaden wird daher wohl nicht so groß sein, als Sie ihn, von Rom aus, sehen.

Daß man Genie unterstützen müsse, damit bin ich Ihrer Meinung, und das wird auch ferner geschehen, man muß aber dem Urtheile der competenten Richter: wer ein Genie sei und Talent habe? nicht vorgreifen und sich nicht aus eigener Macht dazu erheben.

Es verbleibt übrigens dabei, wie es bereits gesagt worden, daß Ihre Unterstützung ultimo Mai dieses Jahres aufhöret, es sei dann, daß man über Ihre einzusendenden Arbeiten ein ebenso vortheilhaftes Urtheil fällen könnte, als Sie es sich selbst jetzt schon geben, und sogar von Abwesenden verlangen, ohne von Ihren Arbeiten gezeigt zu haben. Ueberdem haben Sie ja auch Ihr Versprechen, ein hier skizzirtes Stück dort nach Mustern auszuführen, nicht erfüllt. Der ich verbleibe

Euer Hochedelgeboren

ergebener

Frh. v. Heinitz

Berlin, d. 23. Febr. 1795

15. Minister von Heinitz an Carstens, Berlin, 18. Juli 1795

Hochedelgeborener Herr,  
Vielgeehrter Herr Professor!

Mit besonderem Wohlgefallen habe ich in dem sechsten Stück des diesjährigen neuen Merkurs eine vortheilhafte Beurtheilung derjenigen Kunstsachen gelesen, welche Euer Hochedelgeboren in diesem Jahre in Rom ausgestellt haben.

Ich stehe nun zwar in der Erwartung, daß Euer Hochedelgeboren nach meinen mehrmaligen Aufforderungen diese Sachen nunmehr auch zu der hiesigen Ausstellung einsenden werden, und ich vermurthe, daß sie zu dem Ende schon von Rom aus hierher unterwegs sind.

Sollte aber diese meine Vermuthung ungegründet sein, so muß ich bitten, diese Kunstsachen gleich nach Empfang dieses Schreibens auf das Schleunigste anhero abgehen zu lassen, damit solche noch zu rechter Zeit gegen die in der Mitte des Septembris zu eröffnende Ausstellung allhier eintreffen können.

Die diesjährige Kunstaussstellung wird besonders merkwürdig sein, weil sich die vaterländischen Künstler bestreben werden, solche durch Werke zu verschönern, welche auf die gemeinschaftliche Feier des Königlichen Geburts= Tages und des durch Seine Königliche Majestät bewirkten Friedens Bezug haben, und ich hoffe daher, daß Seine Königliche Majestät Höchsts selbst diese Ausstellung mit Dero höchsten Gegenwart beehren werden.

Dies wird daher zugleich die erwünschte Gelegenheit sein, die in obgedachtem Journal schon so vortheilhaft beurtheilten Kunstsachen Seiner Königlichen Majestät selbst vor Augen zu stellen und Höchstdieselben mit Euer Hochedelgeboren Talenten und Geschicklichkeit zu Ihrem künftigen Vortheil näher bekannt zu machen.

Ich erwarte also mit umgehender Post eine zuverlässige Nachricht, ob und wann die mehrgedachten Kunstsachen entweder von dort schon abgegangen sind, oder des nächsten noch abgehen sollen, sowie ich auch nunmehr über die eigentliche Zeit Ihrer Zurückkunft einer bestimmten Erklärung entgegen sehe. Am liebsten würde es mir sein, wenn Sie mit Ihren Kunstsachen zugleich zu Anfang Septembris allhier eintreffen können. Der ich hochachtend verbleibe

Euer Hochedelgeboren

ergebenster

Fr. v. Heinitz

Berlin, den 18. Juli 1795

16. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, August 1795

Hochgebohrner Freyherr!  
Hochgebietender Herr Staatsminister!  
Gnädiger Herr!

Auf Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz an mich erlassenes gnädiges Schreiben vom 18<sup>ten</sup> July, übersende ich hierbey drey Stücke von meinen Arbeiten: die Ueberfahrt, ein Gemälde in tempera; die Helden vor Troja, in Aquarell; und Achill und Priamus, eine Zeichnung. Mehreres von meinen Arbeiten kann ich gegenwärtig nicht entbehren: weil ich auf den Brief vom 23. Februar mit Sr. Hochfreyherrlichen Excellenz eigenhändigen Unterschrift, da ich doch seinem Inhalte nach auf keine Verlängerung meines Aufenthalts in Rom [mir] Rechnung machen konnte, den Entschluß gefaßt habe, meiner Kunst zu liebe hier zu bleiben, es lieber darauf ankommen zu lassen und für meine Rechnung zu mahlen. Ich kann mich demnach von meinen Arbeiten nicht ganz entblößen, weil ich davon leben muß. Während meiner Ausstellung habe ich drey Stücke nach England verkauft und eines in Öhl zu malen in Bestellung bekommen. Der Beyfall der hiesigen Kunstkenner fordert mich auf für meine Kunst Alles zu thun. Dieses aber kann ich nur hier unter der Anweisung des Raphael und Michel Angelo, wo ich immer weiter gehen kann, statt daß ich in Deutschland auf dem gegenwärtigen Fleck würde stehen bleiben. Ich will für meine Kunst gern andere Vortheile fahren lassen, wenn ich sie nicht zugleich mit meinem Studium vereinigen kann. Wenn Hochdieselben aber dafür achten, daß ich mit meinen Arbeiten dort nützlich seyn kann, so erbiete ich mich, wenn Sr. Hochfreyherrliche Excellenz mir die gehabten 450 Thaler ferner allhier bewilligen, alljährlich ein Gemälde dafür einzusenden; wobey ich mehr auf meine Ehre, als auf die Bezahlung sehen werde. Ich will auch jedesmal meine Arbeit hier öffentlich ausstellen, damit Hochdieselben erfahren was allgemein darüber geurtheilt ist. Nach meiner Einsicht und Ueberzeugung bin ich im Stande, den Eleven der dortigen Akademie mehr durch meine Arbeiten, als durch meine Lehren zu nutzen, da es mehr darauf ankommt, das Kunstgenie durch Muster, als durch Worte auf einen guten Weg zu leiten. Sollten meine Arbeiten hingegen nicht dort zu gefallen das Glück haben, so bitte [ich] unterthänigst, daß sie mir nach der dortigen Ausstellung ohne Unkosten wieder hierher gesandt werden.

Ich habe itzt ein Gegenstück zur Ueberfahrt in der Arbeit und ich kann alsdann beide hier das Stück für 200 Zechinen verkaufen; es sei denn, daß diese Malerei für denselben Preis bey der Akademie bliebe. Die anderen beyden zusammen beträgt die Hälfte. Meine Argonauten

habe ich nicht ausgeführt, weil ich mein Glück nicht blos auf einen Wurf habe wollen ankommen lassen. Wenn Hochdieselben es aber befehlen, so werde ich diese Composition in Öhl ausführen, wozu ich gegen zwey Jahre gebrauchen würde.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe  
Sr. Hochfreyherrlichen Exzellenz  
unterthänigster  
Carstens

17. Minister von Heinitz an Carstens,  
Berlin, 19. Dezember 1795

Hochedelgeborner  
Hochzuehrender Herr Professor!  
Mit Euer Hochedelgeborenen Schreiben sine dato, welches den 31. August allhier eingegangen ist, habe ich die von Denenselben zu der diesjährigen hiesigen Kunstausstellung eingesandten drei Stücke, nämlich

1. Die Ueberfahrt, ein Gemälde in Tempera.
2. Die Helden vor Troja, ein Aquarell.
3. Achill und Priamus, eine Zeichnung.

(wovon jedoch das erste Stück wegen schlechten Einpackens ziemlich beschädigt angekommen) zu recht erhalten, und es sind diese drei Stücke, nachdem ich das Beschädigte mit allem Fleiß wieder ausbessern lassen, mit den andern zur Kunstausstellung eingegangenen Sachen vortheilhaft exponirt, und nicht nur von der Akademie, sondern auch von dem gesammten hiesigen Publico sehr gut aufgenommen worden.

Mit Befremden aber ersehe ich zugleich aus Ihrem Schreiben, daß Sie

1. die kostenfreie Zurücksendung dieser drei Stücke, falls die Akademie solche nicht für den von Ihnen bestimmten ansehnlichen Preis an sich behalten will, verlangen; und daß Sie
2. Statt Ihre, gegen die Akademie habenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, den Entschluß gefaßt haben, es lieber darauf ankommen zu lassen, in Rom zu bleiben, und dort für Ihre Rechnung zu malen.

Ich gestehe Ihnen ganz aufrichtig, daß ich diese Aeußerung von Ihnen nicht erwartet hätte. Ich will Ihnen nicht einmal zu Gemüthe führen, welchen großen Undank Sie dadurch gegen das Curatorium der Akademie an den Tag legen, welches Sie, als einen Ausländer, des schwachen akademischen Fonds ohnerachtet, vorzüglich und nach äußersten Kräften, sowohl hier als in Rom unterstützt hat, sondern ich will blos dabei stehen bleiben, daß es nirgends, und am wenigsten in dem Preussischen Staat, Sitte ist, willkürlich und eigenmächtig gegenseitige Verbindlichkeiten aufzuheben.

Sie wurden nach Ihrem vielfältigen Verlangen zum ordentlichen Lehrer bei der Akademie bestellt, und mit einem jährlichen Gehalt von 250 Thaler auf den von des Königs Majestät höchst Selbst vollzogenen Etat der Akademie gebracht.

Hienächst wurden Sie auf Ihr inständigstes, oft wiederholtes Ansuchen gegen Ihr heiliges Versprechen: der Akademie nach Ihrer erfolgten mehreren Ausbildung in Rom desto ersprieslichere und nützliche Dienste zu leisten, Behufs Ihres Studirens in Rom nicht nur, mit gänzlicher Beibehaltung Ihrer Professorat=Besoldung ad 250 Thaler jährlich, von den Obliegenheiten Ihres Lehramts anfänglich auf zwei, und hernach auf drei Jahre dispensirt, sondern es wurde Ihnen auch auf diese drei Jahre zu Ihrer Unterstützung und zu besserer Fortsetzung Ihrer Studien in Rom eine jährliche Beihülfe von 200 Thalern aus der akademischen Casse bewilligt, ja es wurden sogar, ehe Sie von hier abreisten, bei Ihrer damaligen großen Dürftigkeit und Verlegenheit Ihre Schulden aus der akademischen Casse mit 100 Thalern bezahlt, und Sie verpflichteten sich dagegen unterm 28. Mai 1792 schriftlich:

daß Sie diese 100 Thaler nach Ihrer Zurückkunft, in effectu baar oder terminweise von Ihrem Gehalt wieder zurückbezahlen wollten.

Solchergestalt haben Sie lediglich in der Erwartung, daß Sie Ihr mündliches und schriftliches Versprechen als ein ehrlicher Mann pünktlich erfüllen würden, in dem Zeitraum von drei Jahren eine für die Fonds der Akademie sehr ansehnliche Geldsumme, nemlich

vom 1. Juni 1792 bis ult. Mai 1793	450 Thlr. — Gr.
vom 1. Juni 1793 bis ult. Mai 1794	450 Thlr. — Gr.
vom 1. Juni 1794 bis ult. Mai 1795	450 Thlr. — Gr.
und pro 1795/96 annoch . . . . .	112 Thlr. 12 Gr.
auch bei Ihrer Abreise im Jahre 1792	
zu Bezahlung Ihrer Schulden .	100 Thlr. — Gr.
mithin überhaupt erhalten . .	1562 Thlr. 12 Gr.

Fragen Sie sich nun selbst, wie Sie diese großen Wohlthaten erkannt, - welche nützlichen Dienste Sie in diesem ganzen Zeitraum der Akademie für jene ansehnliche Geldsumme geleistet haben?

Beinahe ein ganzes Jahr ließen Sie verstreichen, ehe Sie einmal von Ihrer Ankunft in Rom und vor Ihrer dortigen Existenz etwas meldeten, und anstatt Ihrer Verbindlichkeit gemäß von Ihren Arbeiten etwas einzusenden und Auskunft über die zweckmäßige Verwendung Ihrer Zeit zu geben, schickten Sie erst im Frühjahr 1793 einen Reisebericht ein, der viel Worte enthielt, aber meine gespannte Erwartung wenig befriedigte.

Seit diesem Reisebericht ließen Sie wieder 17 Monate hingehen, ohne von Sich und von Ihren dortigen Arbeiten etwas hören und sehen zu lassen.

Ich bezeugte Ihnen darüber in meinem Schreiben vom 26. Juni 1794 meine gerechte Verwunderung, und ohnerachtet damals schon der Termin Ihres Urlaubs und der Ihnen nur auf zwei Jahre bewilligten Unterstützung in Rom zu Ende gegangen war, verlängerte ich doch, aus Wohlwollen für Sie, Ihren Urlaub und die Unterstützung von 200 Thalern noch auf ein Jahr, nemlich bis zum 31. Mai 1795, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung: daß Sie während dieser Zeit von Ihren Arbeiten etwas einsenden, nach Ablauf jenes verlängerten Termins aber wieder zurückkommen und, Ihrer Verbindlichkeit gemäß, Ihr hiesiges akademisches Lehramt wieder antreten sollten.

Auch diese Bedingung haben Sie weder in dem einen noch dem andern Punkt erfüllt; sondern nur den ersten: als ich nicht durch Sie selbst, sondern durch öffentliche Blätter von Ihnen in Rom ausgestellten Kunstwerken unterrichtet wurde, schickten Sie mir die Eingangs erwähnten drei Stücke auf meine anderweitige Aufforderung ein, ob Sie mir gleich unterm 2. August 1794 schriftlich versprochen hatten,

alle Ihre Arbeiten mit nach Berlin bringen zu wollen, als welches letztere ich, dieser Zusage gemäß, und nach meiner Ihnen darauf ertheilten Resolution vom 22. September 1794 noch immer erwartet hatte, und wodurch die Akademie die ansehnliche Summe von über 100 Thalern hätte ersparen können, welche sie für den Transport dieser drei Stücke hat bezahlen müssen.

Nach diesem actenmäßigen Hergang, den ich mit Fleiß vorausgeschickt habe, um Sie zu dem eigenen Gefühl Ihres Unrechts zu bringen, muß ich Ihnen, mein Herr! declariren, wie ich es als Staatshaushalter der von Sr. Königlichen Majestät mir blos zum Wohl des Staats anvertrauten Gelder vor Allerhöchstdenenselben und vor meinem eigenen Gewissen nicht verantworten kann, eine Summe von 1562 Thaler ganz umsonst, und noch dazu an einen Ausländer, wegzuschenken.

Da Sie, mein Herr, die Verbindlichkeiten, unter welchen Ihnen jene Summe bezahlt worden, nicht erfüllt haben, da Sie vielmehr nach dem Genuß dieser Wohlthat der Akademie den Dienst aufkündigen; so nehme ich zwar diese Aufkündigung an, und entlasse Sie hiemit in Sr. Königlichen Majestät Namen Ihres bisherigen akademischen Lehramtes.

Dagegen fordere ich, von wegen Sr. Königlichen Majestät, die indebite genossenen 1562 Thaler von Ihnen hiemit zurück, und erwarte binnen drei Monaten Ihre bestimmte Erklärung, in welcher Art Sie die Königl. Akademie=Casse deshalb befriedigen wollen?

Bis dahin werde ich Ihre eingesandten drei Stücke bei der Akademie asserviren lassen, und Sie können darüber,

wenn Sie die Akademie=Casse erst befriedigt haben, disponiren.

Erfolgt aber diese Befriedigung nach Ablauf des gedachten dreimonatlichen Termins nicht; so werde ich nicht nur diese Stücke plus licitandi allhier verkaufen und den Ertrag davon auf Ihre Schuld der 1225 Thaler abschreiben lassen, sondern mir auch vorbehalten, in Ansehung des Rückstandes, Sie auf gesetzmäßigen Wegen zu dessen ebenmäßiger Bezahlung zu belangen.

Ich verharre

Euer Hochedelgeboren  
ergebenster

Fr. von Heinitz

Berlin, d. 19. Dez. 1795

18. Carstens an Minister von Heinitz,  
Rom, 20. Februar 1795

Hochgebohrner Freyherr,  
Hochgebietender Herr Staatsminister,  
Gnädiger Herr,

Aus Euer Hochfreyherrlichen Excellenz zuletzt an mich ergangenes Schreiben vom 19. December vergangenen Jahres, welches mir Herr Rehberg am 8. Februar dieses Monaths hat zustellen lassen, ersehe ich, daß meine Arbeiten nicht nur von der Akademie, sondern auch von dem gesammten dortigen Publico, sehr gut sind aufgenommen worden. Ich hätte also, nach einem Schreiben vom 23. Februar 1795, wo es lautet

Es wird alsdann (nemlich, wenn Hochdieselben in Gemeinschaft mit Kennern meine Arbeiten würden geprüft haben) eine nähere Erklärung erfolgen, ob man Ihnen die Bezahlung eines Gehalts continuiren kann, oder Ihnen lieber überlassen will, für Ihre Rechnung zu malen. - Am Ende desselben Briefes heißt es ferner: Es verbleibt übrigens dabey, wie es bereits gesagt worden, daß Ihre Unterstützung ultimo May dieses Jahres aufhört, es sey denn, daß man über Ihre einzusendenden Arbeiten ein ebenso vortheilhaftes Urtheil fällen könnte, als Sie es sich selbst jetzt schon geben.

Ich hätte also, der guten Aufnahme meiner Arbeiten gemäß, statt meiner Entlassung, eine fernere Pension zu erwarten gehabt. In dem Schreiben vom 18. July 1795 lautet es:

Dies wird die erwünschte Gelegenheit seyn, die in obgedachtem Journal schon so vortheilhaft beurtheilten Kunstsachen Seiner Königlichen Majestät Selbst vor Augen zu stellen, und Höchstdieselben mit Ew. Hochedelgb. Talenten und Geschicklich-

keit zu Ihrem künftigen Vortheil näher bekannt zu machen.

Hievon geschieht nicht allein das Gegentheil, sondern ich werde noch dazu auf eine höchst ungerechte Weise behandelt. Denn mir wird sogar der Vorwurf gemacht, der Akademiecasse, wegen des Porto für meine übersandten Arbeiten, Kosten verursacht zu haben, obgleich dies Letzte auf den eigenen Willen Euer Excellenz geschehen ist, indem Hochdieselben in gedachtem Briefe sich folgendergestalt erklären:

Solte aber diese meine Vermuthung (nemlich daß meine Arbeiten schon unterwegs seyn möchten) ungegründet seyn, so muß ich bitten, diese Kunstsachen gleich nach Empfang dieses Schreibens auf das Schleunigste anhero abgehen zu lassen, damit solche noch zu rechter Zeit gegen die in der Mitte des Septembers zu eröffnende Ausstellung alhier eintreffen können.

Jeder billige Beurtheiler muß hieraus ersehen, daß ich nichts anders gethan habe, als was von mir verlangt ist, daß mir also jener Vorwurf nicht mit Recht gemacht werden konnte. Ueberhaupt sticht der glimpfliche Ton dieses Briefes sehr merklich von dem ab, der in den andern beyden herrscht, welches mich auf die Vermuthung führt, daß es nur darum zu thun gewesen ist, mir meine Arbeiten auf eine gute Art abzulocken, und mich sodann, wie jetzt geschieht, meinem Schicksale zu überlassen.

Es wird mir in dem letzten Schreiben Undankbarkeit gegen das Curatorium vorgeworfen. Dieses kann ich nur von Seine Excellenz verstehen, weil ich bis diese Stunde nicht weiß ob noch sonst jemand dazu gehöret. Ich muß also dagegen erinnern, daß ich noch anderthalb Jahre, hier mit kranken Augen, als Folge meiner dort geleisteten Dienste, habe studieren müssen. Der Saal im Hause des Herrn Marschals v. Dorvill, den ich für Euer Excellenz gemalt habe, mag für mich reden. - Hier haben Hochdieselben, wie ich die erste Figur malte, aus eigenem freyen Willen, mir zu meiner Ausbildung, eine Reise nach Rom versprochen, welches auch nach Vollendung dieser ansehnlichen Arbeit, in eben diesem Saale, von Allerhöchst Seiner Majestät bewilligt wurde. Mein Hierseyn bürgt für die Wahrheit. Ich habe die von Seiner Königl. Majestät zu meiner Ausbildung mir geschenkte Pension nützlich und gewissenhaft angewendet, und Euer Excellenz als Staatshaushalter, sind dieserhalb außer Verantwortung. Was mir Seine Majestät geschenkt haben, gleichviel aus welchem Beutel, kann mir keiner wieder abfordern; und was haben meine Kunstwerke damit zu schaffen, die, nachdem die Akademie die Vorthelle der Ausstellung davon eingezogen, in Beschlag genommen werden? - Was den schwachen akademischen Fond betrifft, so habe ich nie die Einnahme und Ausgabe

erfahren. Daß er aber ansehnlich seyn muß, beweisen die vielen Subjects die davon unterhalten werden. Wenn Seine Excellenz es mit mehrere wie mit mir machen, so wird sich der Fond vermehren. Da von gegenseitigen Verbindlichkeiten die Rede ist, so dienet darauf zur Antwort: daß ich gegen die Akademie nie Verbindlichkeiten gehabt habe. Ich habe für eine mittelmäßige Bezahlung, unabhängig vom Directorio, guten Unterricht ertheilt, und weiter nichts. Ich bin nicht einmal Mitglied. Wenn ich Verbindlichkeiten habe, so sind diese gegen Euer Excellenz. Aber ich habe oben schon gezeigt, weil ich aus Gerechtigkeit gegen mich selbst dazu genöthigt werde, wie sich diese gegenseitige Verbindlichkeit aufhebt.

Itzt folgt in dem Briefe von Hochdenenselben eine Unwahrheit, oder wenigstens ein Irrthum. Es heißt:

Sie wurden, nach Ihrem vielfältigen Verlangen, zum ordentlichen Lehrer bey der Akademie bestellt.

Wo ist nur eine Zeile davon aufzuweisen? Im Gegentheil habe ich die mir zugeschickte Bestallung zu Euer Excellenz zurück gebracht. Ich wollte diese Stelle nicht anders annehmen, als unter der vom Herrn Professor Moritz mir versprochenen Unabhängigkeit vom Directorio. Seine Excellenz haben mich dahin vermocht, die Bestallung zurück zu nehmen, indem Sie mit dem Herrn Professor Moritz sprechen, und die Sache in Ordnung bringen wollten. Welches auch geschehen. Dieses heißt doch wahrlich nicht vielfältig bitten.

Ich habe nun im Nahmen Seiner Königlichen Majestätt meine Entlassung erhalten, und die mir zu meiner Ausbildung (als woran ich mit allem Eifer arbeite) von Seiner Königlichen Majestätt allergnädigst bewilligte Pension, hat diesem gemäß, vom 19. December vergangenen Jahres, aufgehört. – Es sind von mir an die Akademiecirca hundert Thaler zu bezahlen, die sie mir zur Bezahlung meiner Schulden geliehen, und wofür ich meine Handschrift ausgestellt habe. Nun aber kommen mir noch für die Monathe: August, September, October, November, bis den 19. December, als dem Tage meiner Entlassung, von der von Allerhöchst Seiner Majestätt mir zu meiner Ausbildung geschenkten Pension, noch aus der Akademiecirca circa fünf und siebenzig Thaler zu. Diese von hundert abgezogen, bleiben fünf und zwanzig, die ich nach postfreyem Wiederempfang meiner Arbeiten sogleich auszahlen werde. So lange dieses nicht geschehen, habe ich die Summe von dreyhundert Zechinen baar von der Berliner Akademie zu fordern, die kein Recht an meinen Arbeiten hat, also dieselben auch weder in Beschlag nehmen noch verauctioniren kann. Ich will nicht daß sie unter diesem billigen Preis verkauft werden, und sollte dieses dennoch geschehen, so werde ich mich öffentlich darüber, als über eine Ungerechtigkeit

eines öffentlichen Collegiums gegen einen Privatmann beschweren.

Uebrigens muß ich Euer Excellenz sagen, daß ich nicht der Berliner Akademie, sondern der Menschheit angehöre, die ein Recht hat die höchstmögliche Ausbildung meiner Fähigkeiten von mir zu verlangen; und nie ist es mir in den Sinn gekommen, auch habe ich dieses nie versprochen, mich für eine Pension die man mir auf einige Jahre zur Ausbildung meines Talents schenkte, auf Zeitlebens zum Leibeigenen einer Akademie zu verdingen. Ich kann mich nur hier unter den besten Kunstwerken die in der Welt sind, ausbilden und werde nach meinen Kräften fortfahren mich mit meinen Arbeiten vor der Welt zu rechtfertigen. Lasse ich doch alle dortigen Vortheile fahren und ziehe ihnen die Armuth, eine ungewisse Zukunft und vielleicht ein kränkliches hülfloses Alter, bei meinem schon jetzt schwächlichen Körper vor, um meine Pflicht und meinen Beruf zur Kunst zu erfüllen. – Mir sind meine Fähigkeiten von Gott anvertraut. Ich muß darüber ein gewissenhafter Haushalter seyn. Damit, wenn es heißt „Thue Rechnung von deinem Haushalten, ich nicht sagen darf: Herr! ich habe das Pfund so du mir anvertrauet, in Berlin begraben.

Da ich Euer Excellenz stets als einen wahrheitliebenden Mann gekannt und geschätzt habe, so habe ich auch keinen Anstand genommen, die Wahrheit freymüthig zu schreiben, und ich werde sie auch im Nothfalle öffentlich bekennen, um mich vor der Welt eben so zu rechtfertigen, als ich vor mir selbst gerechtfertigt bin.

Mit tiefster Ehrerbietung verharre  
Euer hochfreyherrlichen Excellenz  
ganz ergebenster  
Carstens

Rom d. 20 Februar 1796

19. Minister von Heinitz an Carstens,  
Berlin, 19. März 1796

Hochedelgeborner  
Vielgeehrter Herr Professor!

Aus Euer Hochedelgeborenen Schreiben vom 20. v. M. habe ich zwar ersehen, daß Dieselben Ihre Independenz von der Akademie zu beweisen gesucht, und Ihre zur Ausstellung eingesandten Gemälde, auch das noch angeblich zu fordernde Gehalt reclamirt haben; allein ich beziehe mich lediglich auf das an Dieselben unterm 19. December v. J. erlassene Schreiben, ohne mich in Ihre weitläufigen Deductionen einzulassen, und bemerke nur noch, daß Sie nicht nur bis ultimo Mai 1795 Ihr völliges Gehalt und Zuschuß, sondern auch noch 112 Thlr. 12 Gr. an Gehalt pro 1795/96 erhalten haben, welche nach

Ihrer eigenen schriftlichen Anweisung unterm 13. Januar 1796 für Ihre Rechnung an den hiesigen Hof-Baurath Jtzig gegen dessen Quittung bezahlt worden, an welchen Sie Sich also zu halten, und übrigens Ihre Gemälde allenfalls zurückzuschicken erbötig bin, wenn Sie das ausgelegte Porto restituiren, und solche ebenfalls auf Ihre eigene Kosten zurückverlangen, und dazu jemanden, um solche in Empfang zu nehmen, committiren.

Der ich hochachtend bin  
Euer Hochadelgeboren  
ergebenster  
Fr. v. Heinitz

Berlin, den 19. Martii 1796

## KOMMENTAR

Abgekürzt zitierte Literatur:

*Fernow/Riegel*: Karl Ludwig Fernow, Carstens, Leben und Werke, hrsg. und ergänzt von Herman Riegel, Hannover 1867

*Kamphausen*: Alfred Kamphausen, Asmus Jakob Carstens, Neumünster 1941

*Katalog Berlin*: Asmus Jakob Carstens und Joseph Anton Koch. Zwei Zeitgenossen der französischen Revolution. Katalog der Ausstellung Berlin, Nationalgalerie 1989/90

*Büttner*: Frank Büttner, Asmus Jakob Carstens und Karl Philipp Moritz, in: Nordelbingen, Bd. 52, 1983, S. 97 ff.

1. Carstens an Minister von Heinitz, Lübeck, 7. Mai 1788

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt. Abt. III, Nr. 221 (Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. Geistliche- und Unterrichtsabteilung); Acta betreffend die alljährliche öffentliche Ausstellung von Kunstwerken. Vol. I (1786-1788), fol. 68r - 70r. (Vgl. Fernow/Riegel, S. 205 f.; Kamphausen, S. 91 f.).

*Gemälde*: »Die vier Elemente«. Das Gemälde, das auf der Berliner Akademieausstellung 1788 gezeigt wurde, ist verschollen. Seine Komposition ist in einer Kopie in Weimar überliefert; vgl. Fernow/Riegel, S. 83 u. 348; Kamphausen, S. 67 f. und den Beitrag von Büttner in diesem Katalog, S. 29-46.

*Zeichnung*: Carstens spielt hier auf die Hochschätzung der Zeichnung in der Kunsttheorie des akademischen Klassizismus an, wie sie sich beispielsweise in den Schriften von Anton Raphael Mengs dokumentiert. Die Zeichnung, die Carstens nach Berlin schickte, war die »Allegorie auf das 18. Jahrhundert«. Sie befindet sich heute in der Kieler Kunsthalle (J. Schlick, 150 Handzeichnungen und Aquarelle aus fünf Jahrhunderten, Katalog der Ausstellung Kiel 1990, S. 94 f., Nr. 31).

*Wand*: Schon hier dokumentiert sich der Wunsch von Carstens, große Freskomalereien ausführen zu können, der in ihm sicher durch die Fresken Giulio Romanos in Mantua geweckt worden war. Der Zyklus von Wandbildern (Malereien in Leimfarben auf Papier), den er für Minister von Heinitz malte, war der einzige Auftrag, der Carstens Gelegenheit zur Arbeit in größeren Dimensionen gab. Daß Carstens zur Freskomalerei, der Monumentalmalerei im eigentlichen Sinne, nie die Möglichkeit geboten wurde, gehört mit zur Tragik seines Lebens.

*ausstellen zu lassen*: Auf der Akademieausstellung von 1788, die am 25. September eröffnet wurde, wurde von den beiden hier genannten Werken nur das Gemälde der »Vier Elemente« ausgestellt, nicht die kritische »Allegorie auf das 18. Jahrhundert«. Allerdings konnte Carstens zusätzlich sieben weitere Werke ausstellen (H. Börsch-Supan, Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786-1850, Berlin 1971, Bd. 1, Ausst. 1788, Nr. 142-149). Das läßt darauf schließen, daß er von Heinitz eine ausgesprochen positive Antwort erhielt. Dieser erste Ausstellungserfolg ermutigte ihn auch, vermutlich noch im folgenden Winter nach Berlin umzuziehen.

## ANMERKUNGEN

- 1 Friedrich Anton von Heinitz (geb. in Dröschkau bei Torgau 1725, gest. in Berlin 1802) entstammt einer alten sächsischen Adelsfamilie. Sein Name schreibt sich laut Allgem. Deutsche Biographie, Band 55, 1910, S. 493 eigentlich „Heynitz“. Die von ihm selbst benutzte Schreibweise mit „i“ soll hier beibehalten werden, weil sie sich in der Kunstgeschichte eingebürgert hat. Der Freiherrntitel, der Heinitz schon von seinen Zeitgenossen beigelegt wurde, steht ihm nach Aussage der Allgem. deutschen Biographie nicht zu.
- 2 H. Müller, Die königliche Akademie der Künste zu Berlin. 1696 bis 1896. Erster Teil: Von der Begründung durch Friedrich III. von Brandenburg bis zur Wiederherstellung durch Friedrich Wilhelm von Preußen, Berlin 1896; B. Volkmann, Akademie der Künste, in: Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche, Katalog der Ausstellung in der Akademie der Künste, Berlin 1981, S. 317 f.
- 3 Vgl. H. Börsch-Supan, Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786-1850, 3 Bde., Berlin 1971
- 4 Vgl. F. Büttner, Bernhard Rodes Geschichtsdarstellungen. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Band 42, 1988, S. 45 f.
- 5 Die verbreitete Ansicht, daß Moritz diese Stelle durch die Vermittlung Goethes erhalten habe, mit dem er während seines römischen Aufenthaltes Freundschaft schloß, ist falsch, wie sich aus den Briefen in Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 76 („Acta betreffend den Unterricht in der Theorie der schönen Künste und Alterthumskunde, auch Mythologie, 1787-93“) ergibt. Moritz erhielt bereits im letzten Jahr seines Romaufenthaltes ein Stipendium der Berliner Akademie, das es ihm ermöglichen sollte, sich angemessen auf seine Lehraufgaben vorzubereiten.
- 6 F. Büttner, Asmus Jakob Carstens und Karl Philipp Moritz, in: Nordelbingen, Bd. 52, 1983, S. 97 ff.
- 7 Fernow/Riegel, S. 235.
- 8 Der Brief Nr. 6 vom November 1791 läßt erkennen, wie er dieses Amt auffaßte.
- 9 Fernow/Riegel, S. 218 ff.



*Mahlerey:* Im Akademiekatalog 1786 wird diese Beschreibung in variiertem Form zitiert.

*Mühlenstraße:* In welchem Haus Carstens hier wohnte, konnte bislang leider nicht festgestellt werden.

## 2. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 8. Juni 1791

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195 (Acta betreffend die Reise des Hrn. Professors Carstens nach Rom), fol. 5r–6r (Fernow/Riegel, S. 225 f.; Kamphausen, S. 128)

*Zusage:* Wie aus dem Brief von Carstens an v. Heinitz vom 20.2.1796 (s. unten Nr. 18) hervorgeht, erhielt Carstens die Zusage eines Romstipendiums während seiner Arbeit an den Wandbildern, die er im Dorvilleschen Palais für den Minister malte. Diese Malereien sind vermutlich 1790 ausgeführt, auf jeden Fall waren sie vor dem Mai 1791 vollendet, weil sich ihre Beschreibung im Katalog der in diesem Monat eröffneten Akademieausstellung findet.

*Bruder:* Friedrich Christian Carstens (1762–1798) war später vor allem als Stecher tätig.

*Exposition:* Die am 22. Mai 1791 eröffnete Akademieausstellung. Friedrich Carstens ist nur in einer Akademieausstellung, nämlich der von 1795 (vgl. Börsch-Supan a.a.O., Bd. I, 1795, Nr. 112) mit einem Porträt vertreten gewesen.

*Hinreise:* Die Reiseroute, die Carstens hier angibt, ist die übliche über den Brenner. Daß er Augsburg als Zwischenstation nennt, spiegelt die Bedeutung Augsburgs als Reichstadt mit einer für das 18. Jahrhundert sehr wichtigen Akademie wieder. In seinem Reisebericht vom 9.2.1793 (unten Nr. 8) zeigt sich jedoch, daß er von der Reichsstadt enttäuscht war.

## 3. Aktennotiz von Geheimrath Moelter, Berlin, 12. Juni 1791

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 7 r.

*Geheimrath Moelter:* Johann Gottfried Moelter (1754–1805) war Sekretär der Akademie.

*Burnat:* Peter Ludwig Burnat (Livorno 1762–Berlin 1816) besuchte bereits 1773 die Zeichenschule der Berliner Akademie. Von 1786 an war er Stipendiat der Akademie in Rom. Nach seiner Rückkehr war er an der Berliner Akademie als Professor für Dekorationsmalerei und als Hofmaler tätig.

## 4. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 30. Juni 1791

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 8r–8v (Fernow/Riegel, S. 227).

*zwey Jahre:* Damit meint Carstens die Zeitspanne vom Herbst 1788 bis zu seinem Amtsantritt als Professor an der Akademie Ende Mai 1790.

## 5. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 14. Oktober 1791

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 214 f.

*Buchhorn:* Ludwig Buchhorn (1770–1856), Kupferstecher, der nach seiner Ausbildung bei Daniel Berger zuerst in Dessau und ab 1806 in Berlin tätig war; vgl. J. G. Schadow, Kunstwerke und Kunstansichten, hrsg. von G. Eckhardt, Berlin 1987, Bd. 2, S. 419 f.

*Wolf:* Ludwig Wolf (1776–1832) wurde nicht Bildhauer, sondern Maler und Kupferstecher. Riegel zitiert aus einem Nachruf für Wolf, in dem es über Carstens heißt: „Dieser blieb Wolf als liebenswürdiger Mensch sowohl, wie als geistreicher Künstler immer unvergeßlich, und er sprach stets mit großer Pietät von ihm. Carstens nahm sich seiner besonders mit wahrer Freundschaft an, er lehrte ihn nicht bloß mechanisch zeichnen, sondern entwickelte zuerst auch das Gefühl für das wahre Schöne und die Poesie der Kunst, ohne welche der Künstler sich nie über das Mechanische erheben wird“ (Fernow/Riegel, S. 218).

*Kolbe:* Es ist nicht ganz sicher auszumachen, wer hier gemeint ist. Möglicherweise ist es Carl Wilhelm Kolbe d. Ä. (1757–1835), der sich erst relativ spät der Kunst zuwandte.

*Reuter:* Wilhelm Reuter (1768–1834), tätig als Bildnismaler in Berlin.

*Heusinger:* Johann Heusinger (1769–1846), tätig als Miniaturmaler in Berlin.

*Kuhbeil:* Karl Ludwig Kuhbeil (um 1770–1823), Maler und Radierer, ab 1805 Professor der Zeichenkunst an der Berliner Akademie; vgl. Schadow/Eckhardt a.a.O. Bd. 3, S. 647.

*Bardou:* Wahrscheinlich Karl Wilhelm Bardou, der aus den Berliner Akademieausstellungen zwischen 1797 und 1842 gelegentlich mit Porträts vertreten war.

*Aldenrath:* Heinrich Jacob Aldenrath (1775–1844) stammte aus Lübeck und erhielt seine erste Ausbildung bei Tischbein in Hamburg. Er war später als Miniatur- und Bildnismaler in Hamburg tätig.

*Jachtmann:* Johann Ludwig Jachtmann (1776–1842) war später als Medailleur und Zeichner in Berlin tätig.

Es spricht für das Urteilsvermögen von Carstens, daß fast alle der Künstler, die er hier erwähnt, es später in ihrer Kunst zu einer gewissen Berühmtheit gebracht haben.

## 6. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 15. November 1791

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 216 f.

*Lütke:* Peter Ludwig Lütke d. Ä. (1759–1831), Landschaftsmaler und Radierer. Lütke war 1787–89 als Stipendiat der Berliner Akademie in Rom gewesen und hatte dort Ankäufe für die Abgußsammlung der Akademie getätigt.

## 7. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 22. März 1792

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 9r–10r (Fernow/Riegel, S. 227f.).

*Vetturino:* Lohnkutscher. Die vom Vetturino geführte Kutsche war damals das gebräuchlichste Verkehrsmittel in Italien.

*Betreff meines Bruders:* Carstens hatte für die Vertretung seiner Stelle in Berlin selbst aufzukommen.

8. Carstens an Minister von Heinitz, Berlin, 10. April 1792

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 15r (Fernow/Riegel, S. 229).

*Genelli:* Johann Christian Genelli (1763–1823). Der Berliner Architekt war Freund und Förderer von Carstens in Berlin. Beide hatten bei der Ausstattung des Gesellschaftssaales im Dorvilleschen Haus zusammengearbeitet (Fernow/Riegel a.a.O., S. 220 ff.). Fernow widmete Genelli seine Carstens-Biographie.

9. Eingabe von Carstens an die Akademie, Berlin, 28. Mai 1792

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 16r (Fernow/Riegel, S. 230 f.).

10. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, 9. Februar 1793

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 20r-25v (Fernow/Riegel, S. 241 ff.).

Wie sich aus dem Brief von Heinitz vom 26.6.1794 ergibt, traf dieser Reisebericht von Carstens erst am 9. Januar 1794 in Berlin ein. Da es unwahrscheinlich ist, daß dieser Brief elf Monate unterwegs war, muß angenommen werden, daß Carstens sein Schreiben zurückdatierte.

*Rehberg:* Friedrich Rehberg (1758–1835), Maler, war 1787 zum Professor an der Berliner Akademie ernannt und Minister von Heinitz mit der Aufgabe nach Italien entsandt worden, die Stipendiaten der preussischen Akademie zu betreuen und vierteljährlich Bericht zu erstatten.

*Sprache der Empfindung:* Carstens bedient sich hier einer Terminologie, die Karl Philipp Moritz in seinen kunsttheoretischen Abhandlungen ausgebildet hatte. Vgl. Büttner, S. 109 f.

*Mechanische:* Diesen Begriff übernahm Carstens von Daniel Webb, der zwischen „mechanischen“ und „idealen“ Teilen der Kunst unterschied; vgl. den Beitrag von F. Büttner in diesem Katalog, S. 37.

*gegenwärtigen Umständen:* Im Januar 1793 war der Geschäftsträger der französischen Republik in Rom ermordet worden, woraufhin alle Franzosen die Stadt fluchtartig verließen.

*deutschen Mahlern:* Zur Situation vgl. F. Noack, Deutsches Leben in Rom, 1700–1900, Stuttgart-Berlin 1907, S. 128 ff.

*Schadow:* Johann Gottfried Schadow (1764–1850) war nach seiner Ausbildung bei Tassaert in Berlin nach Italien gegangen und 1787 zurückgekehrt, wo er im folgenden Jahr Leiter der Hofbildhauerwerkstatt wurde. Carstens hatte Schadows erstes Hauptwerk, das Grabmal des Grafen von der Mark, heute in der Berliner Nationalgalerie, entstehen sehen.

*Canova:* Antonio Canova (1757–1822), bedeutendster italienischer Bildhauer des Klassizismus.

*hängenden Thurm:* Die hohe Wertschätzung der Pisaner Bauwerke des Mittelalters ist ausgesprochen bemerkenswert. Carstens hat hier die Denkschemata des akademischen Klassizismus hinter sich gelassen.

*Argonauten:* Carstens hatte in Berlin 1791/92 den »Die Argonauten beim Kentauren Chiron« gezeichnet (heute Weimar). Die großformatige Neufassung (ebenfalls Weimar) zeigt die großen Fortschritte, die Carstens schon nach kurzem Italienaufenthalt in seiner Kunst gemacht hatte.

*Julius Romanus:* Giulio Romano (gest. 1546) Maler und Architekt, Schüler und Mitarbeiter Raffaels in Rom. Carstens hatte auf seiner ersten Italienreise Giulios Fresken in Mantua bewundert.

*Polidoro:* Polidoro da Caravaggio, eig. Polidoro Caldara (gest. 1543), der sich vor allem mit Fassadendekorationen in Rom einen Namen gemacht hatte. Seine Werke, für die Geschichte der Antikenrezeption von großem Interesse, wurden bis ins 18. Jahrhundert oft nachgestochen.

*Gallerie:* Die 1722 von August dem Starken im Dresdner „Stallgebäude“ eingerichtete Galerie, die schon in ihrem Gründungsjahr einen Bestand von fast 2000 Werken aufwies, war im 18. Jahrhundert zu einem Reiseziel europäischer Kunstliebhaber geworden.

*Correggio:* Die Dresdener Galerie besitzt vier große Altarbilder von Correggio, das berühmteste ist die „Nacht“. Die Wertschätzung Correggios hatte im frühen Klassizismus ihren Zenit erreicht, wie beispielsweise die Schriften von Mengs zeigen.

*Dürer:* Beweinung Christi, heute Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum. Das um 1498 von der Familie Holzschuher gestiftete Altarbild, das um 1600 in die Sebalduskirche kam, gilt heute nicht mehr als Werk Dürers. Carstens' hohe Wertschätzung Dürers zeigt, daß er in seinem Urteil keineswegs auf den im Klassizismus etablierten „Kanon“ festgelegt war. Der Umschwung der Beurteilung setzte nicht erst mit den Schriften Wackenroders und Tiecks ein, sondern war bereits vorher angebahnt worden, beispielsweise durch einen Aufsatz von Goethes Freund Johann Heinrich Merck im Teutschen Merkur 1780 („Einige Rettungen für das Andenken Albrecht Dürers gegen die Sage der Kunstliteratur“).

*Raphael:* Die Konkurrenz von Dürer und Raffael war ein Lieblingsthema der Kunstliteratur seit Vasari. Auch Winckelmann hatte in seiner »Geschichte der Kunst des Altertums« die Vermutung geäußert, daß Dürer, wenn er die Werke der „Alten“ hätte betrachten können, die Italiener vielleicht überflügelt hätte.

*Monument:* Das Sebaldsgrab, das den Reliquienschrein des Titelhilgen von St. Sebald in Nürnberg umschließt, wurde von Peter Vischer d. Ä. ab 1507 errichtet. Es ist ein Hauptwerk der deutschen Bronzekunst des 16. Jahrhunderts.

*Augsburg:* Erstaunlich ist, daß nicht einmal die monumentalen Brunnen von Adriaen de Vries und Hubert Gerhard modelliert, Hauptwerke der europäischen Bronzeskulptur um 1600, seine Aufmerksamkeit erregt haben.

*Holbein:* Carstens wird hier wohl Hans Holbein den Jüngeren meinen und dabei an Werke wie den Toten Christus, den Passionsaltar oder auch das Porträt des Erasmus denken, die sich heute alle im Basler Kunstmuseum befinden.

*Borromäischen Inseln:* Die „Isole Borromeo“ im Lago Maggiore, dem Ort Stresa vorgelagert, haben ihren Namen in der Renaissance erhalten, als die Gegend zum Herrschaftsgebiet des Geschlechtes der Borromeo gehörte. Auf der Isola Bella errichtete Carlo III. Borromeo von 1632 an einen Palast und legte mit großem Aufwand einen Barockgarten an.

*Villa des jüngeren Plinius:* Die Villa Pliniana bei Torno am Comer See, die Carstens besichtigte, ist im Wesentlichen ein Werk des 16. Jahrhunderts. Grund der Namensgebung ist der einer intermittierenden Quelle entspringende Wasserfall oberhalb der Villa, der vom älteren wie vom jüngeren Plinius beschrieben wurde, die beide übrigens in Como geboren wurden.

*Hospital:* Das Ospedale Maggiore, von 1456 an im Auftrage Francesco Sforzas nach Plänen von Antonio Filarete errichtet, ist ein Hauptwerk der Lombardischen Frührenaissance, in dem noch viele gotische Motive verwendet werden, so daß Carstens' Urteil verständlich ist. Bemerkenswert ist auch hier seine Ablehnung der Architektur der Hochrenaissance und des Barock.

*Abendmahl:* Das »Abendmahl« Leonardos im Refektorium des Klosters von S. Maria delle Grazie wies schon bald nach seiner Vollendung 1497 erhebliche Schäden auf und wurde im 18. Jahrhundert mehrfach mit sehr zweifelhaftem Erfolg »restauriert«.

*Cavalliero Melzi:* Sammlung der Familie Melzi d'Eril, die auch um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch bestand.

*Livorno:* Livorno war gegen Ende des 18. Jahrhunderts die zweitgrößte Stadt der Toskana. Den Wohlstand verdankte die Stadt ihrem Status als Freihafen.

*so zwanglos, so natürlich:* in den Überlegungen von Carstens spiegelt sich die Kulturkritik Rousseaus und der Aufklärung.

*ein Deutscher:* Unter den Baumeistern in Pisa wird ein Wilhelm von Innsbruck genannt. Vielleicht meint Carstens deswegen, daß hier ein deutscher Baumeister tätig war. Vielleicht kommt er aber auch deswegen zu dieser Annahme, weil in Italien die Gotik als „maniera tedesca“ bezeichnet wurde.

*großherzogliche Gallerie:* Die Galerie der Uffizien, seit dem 16. Jahrhundert von den Medici gepflegt und kontinuierlich gewachsen, war 1780 neu geordnet worden. Die Gruppe der Niobiden, römische Kopien nach hellenistischen Skulpturen, war 1775 nach Florenz gebracht worden.

*Reisegefährten:* Friedrich Weinbrenner und Johann Hermann Cabot. Weinbrenner (1766–1826), später Baumeister in Karlsruhe, ist einer der Hauptmeister des deutschen Klassizismus. Der dänische Maler Cabot (1754–1814) war schon 1784 in Italien gewesen. Er blieb bei dieser zweiten Reise von 1792–1797 in Rom und wurde dann an der Kopenhagener Akademie angestellt.

*Masaccio:* Das Hauptwerk von Masaccio (1401–ca. 1428) ist die Brancacci-Kapelle in S. Maria del Carmine, die in der Tat der Generation von Raffael und Michelangelo wichtige Anregungen gegeben hat.

*Ghirlandajo:* Die Hauptwerke von Domenico Ghirlandajo (1449–1494), die Carstens sehen konnte waren die Fresken im Chor von S. Maria Novella und in der Sassetti-Kapelle in S. Trinità.

*Andreas del Sarto:* Andrea del Sarto (1486–1530) neben Fra Bartolomeo der bedeutendste Meister der Florentiner Hochrenaissance.

*Grabmal der Medicis:* Die Medici-Gräber in der Neuen Sakristei von S. Lorenzo in Florenz.

*Johann di Bologna:* Giovanni da Bologna (1529–1608), Hauptmeister der Skulptur der Spätrenaissance in Florenz. Das „Manieristische“ in seinen Werken (Beispiel: Raub der Sabinerin in der Loggia dei Lanzi) scheint Carstens nicht gestört zu haben.

*große Composition:* Kampf der Kentauren und Lapithen (Weimar, Kunstsammlungen). Die Composition stellt den bei Ovid (Metamorphosen, Buch XII) geschilderten Streit dar, der bei der Hochzeit des Lapithenkönigs Pirithous ausbrach.

*Fürsten Hatzfeldt:* Um welches Mitglied des aus Hessen stammenden Geschlechtes es sich handelt, war nicht festzustellen.

*Rath Reiffenstein:* Johann Friedrich Reiffenstein (1719–1793), war Hofmeister in Berlin und Kassel gewesen, ehe er 1762 nach Rom kam. Er war als „Antiquar“ und „Cicerone“ bei den Romreisenden sehr geschätzt, was auch Goethe in seiner »Italienischen Reise« bezeugt.

*Cabott:* Johann Hermann Cabot (s. o.). Raffaels 1507 datierte »Grablegung« befindet sich auch heute noch in der Galleria Borghese. Carstens' Bericht bezeugt, wie rücksichtslos Kopisten mit ihren berühmten Vorlagen umzugehen pflegten.

11. Minister von Heinitz an Carstens, Berlin, 26. Juni 1794

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 114.

9. Januar 1794: vgl. die Bemerkung zum Datum des Reiseberichtes vom 3. 2. 1793.

12. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, 2. August 1794

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 31r–33r (Fernow/Riegel 1867, S. 247 ff.).

*Ausstellung:* Carstens eröffnete seine Ausstellung im April 1795, und zwar im Haus Pompeo Batoni (1708–1787), der als der bedeutendste römische Maler seiner Zeit galt.

*Parzen:* »Die Parzen, an den Grenzen der Schöpfung sitzend und das Schicksal der Sterblichen singend« (Weimar, Kunstsammlungen)

*Zeit und Raum:* Die nur in einer Nachzeichnung überlieferte Komposition, die Kants Kategorien der Anschauung in Personifikationen zu übersetzen versucht, wurde zum Anlaß ironischer Attacken von Schiller und Goethe gegen Carstens; vgl. Fernow/Riegel, S. 253.

*Kolpias:* »Die Geburt des Lichts« (Weimar, Kunstsammlungen); vgl. Fernow/Riegel, S. 127. Carstens schreibt, er habe die Komposition „nach dem Sanchiathon, einem alten Phönizischen Autor geschaffen“, die Namen die er dort für die Figuren seines Werkes nennt: Ftas, Neitha und Fanes sind jedoch der ägyptischen Mythologie entnommen; die entsprechenden phönizischen Namen sind nach Herder Kolpias, Baau und Aeon (J. G. Herder, Sämtliche Werke, hrsg. von B.

Suphan, Bd. 6, Berlin 1888, S. 347 und 429); vgl. Büttner, S. 125.

*Gastmahl des Plato*: »Gastmahl des Platon«, Aquarell, während der Ausstellung 1795 von dem englischen Lord Bristol gekauft, heute verschollen. Zweite Fassung im Thorvaldsen-Museum Kopenhagen; vgl. Fernow/Riegel, S. 364.

*Parnaß*: »Der Parnaß«, Aquarell, Karlsruhe, Sammlung Freiherr Marschall von Bieberstein; vgl. Fernow/Riegel, S. 366.

*Ganymed*: »Ganymedes«, Karton (Weimar, Kunstsammlungen).

*Ilias*: »Die Helden im Zelt des Achilles vor Troja«, Aquarell (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel S. 369 f.; Katalog Berlin, Nr. 32.

*Ueberfahrt*: »Die Überfahrt des Megapenthes«, Tempera (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel, S. 366; Katalog Berlin, Nr. 38.

*Priamus und Achill*: »Priamus bei Achill«, Zeichnung (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel, S. 370; Katalog Berlin, Nr. 34.

*Argonauten*: »Die Argonauten beim Kentauren Chiron«, Zeichnung (Weimar, Kunstsammlungen); vgl. Fernow/Riegel, S. 364; Katalog Berlin, Nr. 26; s. Anmerkung zum Brief vom 3. 2. 1793.

*Lapithen*: »Kampf der Kentauren und Lapithen«, Zeichnung (Weimar, Kunstsammlungen); vgl. Katalog Berlin, Nr. 24; s. Anmerkung zum Brief vom 3. 2. 1793.

*geheimen Konferenzen*: Carstens ist offensichtlich, obwohl er mit seiner Ernennung zum Akademieprofessor auch Mitglied des akademischen Senates geworden war, nicht in den Senat aufgenommen worden; vgl. Fernow/Riegel, S. 211 f.

*Hannibal und Ludovico Caracci*: 1582 hatten Agostino und Annibale Carracci in Bologna eine Akademie gegründet, die von späteren Generationen als der Beginn der Erneuerung der Malerei im Sinne des barocken Klassizismus angesehen wurde. Ludovico spielte dabei nur eine Nebenrolle. Vgl. N. Pevsner, *Academies, Past and Present*, Cambridge 1940, S. 75 ff.

*Gräfin v. S.*: Das Kürzel konnte nicht aufgelöst werden.

*Lady Hamilton*: Lady Emma Hamilton, die Gattin des englischen Ministerresidenten Sir William Hamilton galt ihrer Zeit als einzigartige Schönheit. Die von Piroli gestochene Serie der »Attitüden der Lady Hamilton« trägt den Titel: *Drawings faithfully copied from nature at Naples and dedicated to the right honourable Sir W. Hamilton. Lady Hamilton wurde auch von Wilhelm Tischbein porträtiert; vgl. H. Miltenberger, Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethes Maler und Freund, Katalog der Ausstellung Cismar 1986, Nr. 242.*

13. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, 31. Januar 1795

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 35r–36v (Fernow/Riegel, S. 251 f.).

*nach den Antiken abzuzeichnen*: Carstens hat das Zeichnen nach Antiken, das er an der Berliner Akademie unterrichtete,

selbst nur selten betrieben. Er zog es schon in Kopenhagen vor, die Figuren intensiv zu betrachten und dann zu Hause aus dem Gedächtnis zu wiederholen. Hier dachte er wohl daran, Vorlagen für seinen Unterricht in Berlin zu schaffen.

*Galerie*: Die Galerie im Sinne des Barock war ein für Kunst und Muße geschaffener Raum, der meistens mit Fresken geschmückt war. Die von Annibale Carracci um 1600 geschaffene Galerie im Palazzo Farnese war das berühmteste Beispiel dieses Raumtyps in Italien; vgl. F. Büttner, *Die Galleria Riccardiana in Florenz*, Frankfurt 1972, S. 117 ff. Johann Heinrich Füßli plante seit 1786 zunächst eine Shakespeare-Galerie, später eine Milton-Galerie. Es ist möglich, daß Carstens von diesen Projekten Kenntnis hatte.

*Nation*: Die Frage, welchen positiven Einfluß der Geschmack und das Gefühl des Schönen auf die Bildung eines Volkes habe, war für die Ästhetik der Aufklärung und des akademischen Klassizismus zentral.

*al Caffè greco*: Das 1760 in der Via Condotti von einem Griechen gegründete Kaffee war Treffpunkt der Deutschen in Rom.

14. Minister v. Heinitz an Carstens, Berlin, 23. Februar 1795

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 119 ff.

*Bildergalerien*: Heinitz denkt hier an Galerien in dem neuen Sinne von »Bildersammlungen«. Was Carstens eigentlich wollte, hat Heinitz nicht verstanden oder nicht verstehen wollen.

*Akademien und Kunstschulen*: Die Differenzierung zwischen Akademie und Kunstschule war ein wichtiger Teil der Akademie-reform gewesen, die v. Heinitz 1786 durchgesetzt hatte; vgl. B. Volkmann, *Akademie der Künste*, in: Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche, Katalog der Ausstellung in der Akademie der Künste, Berlin 1981, S. 317.

15. Minister von Heinitz an Carstens, Berlin, 18. Juli 1795

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 130 f.

*neuen Merkurs*: Fernows Bericht über die Ausstellung von Carstens: K. L. Fernow: Über einige neuere Kunstwerke des Hrn. Prof. Carstens. Rom, den 2. May 1795, in: *Der Neue Teutsche Merkur*, 1795, 6. Stück, S. 158 ff.

*hierher unterwegs*: Carstens schickte die Bilder erst nach Erhalt dieser Mahnung; vgl. den folgenden Brief.

*durch Seine Königliche Majestät bewirkten Friedens*: Der am 5. April 1795 zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossene Friede von Basel.

16. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, August 1795

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 41r–42v (Fernow/Riegel 1867, S. 256 f.).

Der Brief ist undatiert, doch aus der Antwort von v. Heinitz vom 19. 12. 1795 ergibt sich, daß er im August 1795 geschrieben worden ist.

*Ueberfahrt*: »Die Überfahrt des Megapenthes«, Tempera (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel, S. 366; Katalog Berlin, Nr. 38.

*Helden vor Troja*: »Die Helden im Zelt des Achilles vor Troja«, Aquarell (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel S. 369 f.; Katalog Berlin, Nr. 32.

*Achill und Priamos*: »Priamos bei Achill«, Zeichnung (Berlin, Nationalgalerie); vgl. Fernow/Riegel, S. 370; Katalog Berlin, Nr. 34. Die drei genannten Arbeiten wurden auf der Akademie-Ausstellung 1795 gezeigt, vgl. Börsch-Supan a.a.O., 1795, Nr. 44–46.

*nach England verkauft*: Carstens verkaufte an Lord Bristol folgende Werke: Ganymed (Fassung in Öl); Die Parzen (Tempera); Gastmahl des Platon; vgl. Fernow/Riegel, S. 364 und 367. Alle diese Werke sind verschollen.

*Bestellung*: Entweder ist damit die Ölfassung des »Ganymed« gemeint (dann stellt sich die bislang nicht beantwortete Frage, ob es noch ein anderes nach England verkauftes Werk gibt), oder die Ölfassung für die »Nacht mit ihren Kindern«, die er für den dänischen Baron Knuth zu malen hatte, ein ebenfalls verschollenes Werk; vgl. Fernow/Riegel, S. 143.

*Kunstgenie durch Muster*: Carstens argumentiert hier mit Kants »Kritik der Urteilskraft«, wo es § 47 heißt: „Die Muster der schönen Kunst sind daher die einzigen Leitungsmittel, diese auf die Nachkommenschaft zu bringen.“ Die Kant-Kenntnisse waren ihm durch Fernow vermittelt worden.

*Gegenstück zur Ueberfahrt*: »Die Einschiffung des Megapenthes«, Zeichnung (Weimar, Kunstsammlungen); vgl. Fernow/Riegel, S. 372; Katalog Berlin, Nr. 39.

*Argonauten*: vgl. oben, Anm. zu Brief 10 vom 9. 2. 1793.

17. Minister v. Heinitz an Carstens, Berlin, 19. Dezember 1795

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 134 f.

31. August: Ankunftsdatum des vorigen Briefes in Berlin.

*drei Stücke*: vgl. Kommentar zum vorhergehenden Brief.

*ziemlich beschädigt*: Die Schäden an der »Überfahrt des Megapenthes« waren, wie noch heute zu sehen, erheblich.

*Ausländer*: Carstens war Bürger des Dänischen Gesamtstaates.

*plus licitandi*: dem Mehrbietenden

*Schuld der 1225 Thaler*: eigentlich wie oben genannt 1562 Thaler. Wie es zu den beiden Zahlen kommt, legt Fernow/Riegel, S. 258, dar.

18. Carstens an Minister von Heinitz, Rom, 20. Februar 1795

Abdruck nach: Merseburg, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Rep. 76 alt, Abt. III, Nr. 195, fol. 57r–60v (Fernow/Riegel 1867, S. 138 f.).

*Marschals v. Dorville*: Zu den für v. Heinitz geschaffenen Wandbildern im Haus des Marschalls v. Dorville, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zerstört wurden, vgl. Fernow/Riegel, S. 218 ff.; Kamphausen, S. 117 ff.

*Bestellung*: Die Bestallungsurkunde datiert vom 21. 5. 1790 (Fernow/Riegel, S. 210 f.). Wie sich aus einer Randnotiz auf dieser Urkunde ergibt, wollte Karl Philipp Moritz, der bis September 1790 Sekretär der Akademie war, die nähere Anweisung ausarbeiten, durch die die Stellung von Carstens definiert wurde. Dies geschah vermutlich auf Grund des hier erwähnten Schrittes von Carstens.

*Bezahlung meiner Schulden*: Wie sich aus der Eingabe von Carstens vom 28. 5. 1792 (oben Nr. 9) ergibt, ließ er sich vor der Abreise 100 Thaler aus der Akademiekasse.

19. Minister von Heinitz an Carstens, Berlin, 19. März 1796

Abdruck nach: Fernow/Riegel, S. 142 f.

*Hof-Baurath Itzig*: Vermutlich ist hier der Berliner Bankier Daniel Itzig gemeint.